

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

## Informationsmitteilung

### über das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Am 29. Juni 1990 fand das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion statt. Dem Plenum wurden Fragen vorstehenden XXVIII. Parteitag der KPdSU unterbreitet.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow hielt auf dem Plenum eine Rede.

Auf dem Plenum sprachen: N. I. Malkow — 1. Sekretär des Gebietspartei-Komitees Tschita, W. I. Potapow — 1. Sekretär des Gebietspartei-

komitees Irkutsk, W. I. Melnikow — Minister für Holzindustrie der UdSSR, W. I. Sitnikow — außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der UdSSR in der Mongolischen Volksrepublik, M. F. Nenaschew — Vorsitzender des Staatlichen Komitees der UdSSR für Rundfunk und Fernsehen, J. P. Rjabow — Mitglied des ZK der KPdSU, Personalrentner, G. A. Possibjew — 1. Sekretär des Gebietspartei-Komitees der ASSR der Mari, W. W. Bakatin —

Innenminister der UdSSR, G. I. Janajew — Vorsitzender des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften.

Das Plenum billigte die Grundthesen des Referats „Politischer Bericht des Zentralkomitees der KPdSU an den XXVIII. Parteitag der KPdSU und die Aufgaben der Partei“ und beauftragte das Politbüro des ZK, ihn unter Berücksichtigung der Erörterungsergebnisse nachzuarbeiten. Das Plenum beauftragte den Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S.

Gorbatschow, den Bericht auf dem Parteitag zu erstatten.

Das Plenum billigte insgesamt die Entwürfe der Programmklärung des XXVIII. Parteitags der KPdSU „Zum humanen, demokratischen Sozialismus“ und des Statuts der KPdSU und beschloß, diese Dokumente dem Parteitag zu unterbreiten. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow hielt auf dem Plenum die Schlußansprache. Damit schloß das Plenum des ZK der KPdSU seine Arbeit ab.

Leser über uns

### Gespräch mit meiner Zeitung

Zeitungen! Dieses Wort wird heute nur im Plural gebraucht. Alle lesen Zeitungen. Und sie werden immer mehr. Die Wahl fällt einem schon schwer. Warum liest man Zeitungen? Jeder sucht dort das, was ihn interessiert. Der eine beginnt mit der ersten, der andere mit der letzten Seite. Einer möchte darin mehr über die Kunst finden, ein anderer mehr über die Landwirtschaft, dabei hat jede Zeitung ihr eigenes Gesicht und ihren Charakter. Darum hat jeder seine Lieblingszeitung. Wie können die Zeitungen die Wünsche aller Leser erfüllen? Das ist wahrscheinlich sehr schwierig, aber sie müssen es, wenn sie ihre Leser nicht verlieren wollen. Zu meinen Zeitungen rechte ich jetzt schon unsere vier deutsche Zeitungen in der Sowjetunion, zu denen ich freundschaftliche Beziehungen pflege. Ich bin meinen Zeitungen treu vom ersten Tage an, bin stolz auf diese Stimmen unserer sowjetdeutschen Gemeinschaft und versuche ihnen nach Kräften zu helfen. Sie sind meine Freunde, ich brauche sie wie Nahrung und Luft.

Aber seinem Freund kann und muß man auch seine Wünsche mitteilen. Ihm auf seine schwachen Seiten oder Fehler hinweisen dürfen. Im Gespräch mit meinen Zeitungen geht es hauptsächlich um meine persönlichen Wünsche, meine Gedanken und Gefühle, die man auch beanstanden kann.

Unsere deutschen Zeitungen müssen bei der heutigen totalen Zerstreuung unseres Volkes noch eine sehr wichtige ergänzende Aufgabe lösen, die nicht vor anderen Zeitungen steht. Sie dürfen sich nicht nur auf Nachrichten und Informationen beschränken (obwohl das auch sehr wichtig ist). Sie müssen ein Kommunikationsmittel sein und mich mit meinen Landsleuten, Freunden und Verwandten in allen Gebieten unseres Landes verbinden. Dies müssen sie immer im Auge behalten. Wir können uns ja heute nicht wie früher treffen und unterhalten, wenn einer in Kalingrad und der andere in Wladivostok lebt. Und jetzt meine Wünsche:

1. Unsere Zeitungen sollen nicht nur deutschsprachig sein (solche gibt es viele in der Welt!), sondern sie sollen deutsche Zeitungen unseres Volkes sein, die sich von anderen Zeitungen unterscheiden und nicht durch die Sprache. Sie sollen den Charakter, die Lebensweise, die Sitten und Bräuche unseres Volkes widerspiegeln. Der Leser soll so-

fort merken, daß hier nicht über Sowjetdeutsche geschrieben wird, sondern daß hier das sowjetdeutsche Volk selbst spricht, schreibt, lebt und strebt. Das stimmt lange nicht immer mit anderen deutschen Zeitungen im Ausland überein, denn unser Leben ist anders, wir leben in anderen Verhältnissen, haben andere Probleme. Also nicht nur deutschsprachige Zeitungen sein, sondern deutsche Zeitungen unseres Sowjetvolkes. Jeglicher Übersetzungs- und davon gibt es viele — fehlt schon an Realitäten unseres Lebens.

2. Die meisten unserer Leute lesen auch viele andere Zeitungen in russischer Sprache, hören Rundfunk, sehen fern. Also sind sie gewöhnlich schon rechtzeitig und gut informiert. Daher ist es nicht interessant, mit Verspätung um einige Tage in der deutschen Zeitung dasselbe vorzufinden. Darum weniger Wiederholungen, mehr Stoffe bringen, die nur in unseren deutschen Zeitungen zu finden sind, die vielleicht nur unserem Volk wichtig scheinen. Die Redakteure sollen nicht vergessen, daß heute schon starke Konkurrenz zwischen den Zeitungen existiert. Und hier ist der Stoff, die Gestaltung, die Stellungnahme entscheidend.

3. Ich wünsche mir meine Zeitung mehr als Gesprächspartner, als Informator. Wir sind zerstreut, uns fehlen die lebendigen Kontakte, nach denen wir uns sehnen, Gespräche und Meinungsaustausch. Das sollte die Zeitung nach Möglichkeit ersetzen. Ein Gespräch besteht immer aus Äußerungen und Reaktionen darauf, ist immer ein Austausch von Meinungen und Gedanken. Wenn man eine Ansicht äußert und darauf keine Reaktion, keine Zustimmung oder Entgegnung hört, dann verstummt das Gespräch und gibt es keinen Austausch, sondern nur Äußerungen, Monologe. Man sollte mehr Stoffe über Probleme bringen, die Reaktionen fordern, zu denen man seine Stellung nehmen könnte, mehr unter dem Titel: „Wie meinen Sie? Sind Sie damit einverstanden? Was schlagen Sie vor? Überzeugen Sie mich!“ Äußerungen, Stellungnahmen, Rückverbindungen, Widerhall — das könnte unsere Zerstreuung überwinden, uns verbinden und die Zeitungen für die Sowjetdeutsche lebendiger machen. Ich äußere hier nur meine Wünsche und Meinungen und wäre erfreut, auch andere Stimmen meiner Landsleute zu erfahren. Friedrich EMIG

Tjumen

### Einen Bärenienst geleistet

Am 17. Juni fand in der Stadt Issyk zum ersten Mal in ihrer Geschichte ein Fest der deutschen Kultur statt. Selbstverständlich war das für die hiesigen Deutschen eine große Freude, weil sie endlich an solch einer Veranstaltung teilnehmen durften und sich überzeugen konnten, daß die deutsche Muttersprache, die Kultur, Sitten und Bräuche noch nicht ganz verloren gegangen sind. Vor der offiziellen Eröffnung der Feier spielte das Blasorchester des hiesigen Kulturhauses deutsche Tänze und Märsche auf, abwechselnd erklangen aus den Lautsprechern deutsche Lieder. Gewiß fiel es uns nicht leicht, dieses Fest zu organisieren. Dafür gibt es aber auch objektive Gründe. In erster Linie sind das die Gleichgültigkeit und Passivität der Deutschen selbst. Viele haben den Glauben an ihre volle Rehabilitation verloren, sehen keine Zukunft für sich mehr und denken nur ans Auswandern. Zum Glück sind nicht alle solcher Meinung, denn nicht alle können und wollen auswandern. Und diejenigen, die hier bleiben, müssen ihre Sprache erlernen, ihre Kultur kennen und die volkstümlichen Sitten und Bräuche pflegen können. Von diesen humanen Zielen lieben wir uns bei der Vorbereitung und Durchführung des Festes leiten. Und wenn es auch das erste Fest dieser Art war, so soll es nicht das letzte sein. Freilich haben wir bei der Durchführung dieser Veranstaltung Fehler gemacht, denn aller Anfang ist schwer. Vor allem mangelte es uns an künstlerischen Leitern der Laienkunst mit guter Deutschkenntnis. Es freute uns aber, daß so viele Gäste zu uns kamen. Vertreter der „Wiedergeburt“ aus Alma-Ata sowie Studenten und Lehrer aus dem Alma-Ataer Fremdspracheninstitut, die mit herzlichen Ansprüchen auftraten und somit unsere Darbietungen mannigfaltiger und interessanter gestalten halfen.

Leider hat uns der Beitrag unter dem Titel „Frohstimm, mit Wehmüt umflort“ von Valentin Teichrieb, in der „Freundschaft“ vom 22. Juni sehr betrübt und pessimistisch gestimmt. Manche aus un-

serer Gesellschaft haben sogar den Mut und die Lust verloren, weiterhin ähnliche Veranstaltungen zu organisieren. Es war schwer zu verstehen, welche Ziele die Korrespondentin in ihrem Beitrag verfolgte. Meines Erachtens war sie bestrebt, aus unseren Darbietungen und Veranstaltungen vor allem das Negative und weniger Gelungene hervorzukehren. Wenn sie auch etwas Positives fand, dann nur in 2 bis 3 Zeilen, dann folgte wieder ein ganzer Absatz kritisches. Besonders empörend ist, daß die Autorin mehrmals wiederholt: „...zu spät, viel zu spät, zu spät all dies...“ Oder: „Solch ein Fest hätte gleich nach 1956, als wir vom Kommandojob befreit wurden, stattfinden sollte...“ Sind das nicht leere Worte? Wer hätte damals gewagt, solche Fragen zu behandeln? Hatte man nicht sogar Angst, in deutscher Muttersprache miteinander zu sprechen? Wer weiß heute nicht, daß wir vieles verloren und eingebüßt haben! Aber gerade deshalb müssen wir unser Bestes tun, um zu retten, was noch zu retten ist. Die Korrespondentin beabsichtigte wohl dadurch, den örtlichen Behörden einen Vorwurf für eine solche Lage der Sowjetdeutschen zu machen, aber wer liest schon von den örtlichen Partei- und Sowjetfunktionären die „Freundschaft“? Demnach müssen wir, d. h. die Organisatoren und Teilnehmer des Festes diese bitteren Pillen wohl oder übel selbst schlucken. Nachdem wir den Beitrag sorgfältig analysiert hatten, kamen wir einmütig zur Schlußfolgerung, daß die Autorin damit mehr Schaden als Nutzen gebracht hat. Ob sie es wollte oder nicht, aber sie hat uns einen Bärenienst geleistet, mit anderen Worten, einen Löfel Teer ins Honigfaß hineinge-mischt.

Meiner Meinung nach sollte ein Korrespondent aufmerksam und mit größerem Verantwortungsgefühl über solche komplizierten und feinfühlerigen Fragen schreiben. Reinhold AUGSBURGER, Vorsitzender der Rayongesellschaft „Wiedergeburt“ Gebiet Alma-Ata



Gestern begann der XXVIII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in Moskau seine Arbeit. Staatsprogramm entwickelt

In Übereinstimmung mit dem Gesetz der Kasachischen SSR „Über die Sprachen in der Kasachischen SSR“, das vom Obersten Sowjet der Republik verabschiedet wurde, hat der Ministerrat der Kasachischen SSR ein „Staatsprogramm der Entwicklung der kasachischen Sprache und anderer Nationalsprachen in der Kasachischen SSR“ in der Zeitspanne bis zum Jahr 2000 entwickelt. Das Hauptziel des Programms besteht in der Schaffung günstiger Bedingungen für die Entwicklung aller Sprachen der Republik. Das Programm beinhaltet eine Reihe von Maßnahmen, die zur Steigerung der sozialen Funktion der Nationalsprachen in der Republik, Förderung der harmonischen Entwicklung der zwischenationalen Beziehungen beitragen sollen.

Das Programm stützt sich auf die Konzeption der Sprachpolitik und des Sprachenaufbaus in der Kasachischen SSR, die von der Ideologischen Kommission des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans am 4. Oktober 1989 angenommen wurde.

Fotos: KasTAG

(Eigene Information)

### Delegierte

Mit unter den Delegierten von der Pawlodarer Gebietsparteiorganisation zum XXVIII. Parteitag der KPdSU ist auch Alewtina Kusnezowa, Ingenieurin und Sekretärin der Parteiorganisation im Kohlentagebau „Wostotschny“. Die Kumpel von Ekibastus kennen gut die Prinzipientreue und Ehrlichkeit ihrer Parteiführerin. Sie hat auf dem Parteitag der Kommunisten so manches zu sagen. Wahrscheinlich hatten die Furchtslosigkeit und die Aufrichtigkeit A. Kusnezowas das Männerkollektiv der Kumpel so beein-

druckt, daß sie gerade ihr anvertrauten, die Kommunisten von Ekibastus in Moskau zu vertreten.

Kalimbek Basarbekow, Direktor des Kirow-Sowchos im Gebiet Kokschtaw wurde zum XXVIII. Parteitag der KPdSU delegiert. Als Absolvent der Zelinograd Landwirtschaftlichen Hochschule kennt er die Sorgen der Bauern nicht nur vom Hörensagen; er hat es vom einfachen Viehzüchter bis zum Sowchodirektor übergeben worden.

### Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Hochbetrieb herrscht in diesen Tagen auf den Gemüsegeldern des Sowchos „Kamenski“, Gebiet Uralsk. Hier werden auf der Fläche von 20 Hektar Tomaten, Gurken, Kohl und anderes Gemüse angebaut. Viel Mühe geben sich die Gemüsebauern A. Schischlow, N. Konz, S. Jergatjew und andere.

Stabil arbeitet in diesem Jahr das Kollektiv der Grube „Kilrowskaja“ der Produktionsvereinigung „Karagandagol“. Mit Planvorsprung wurde es mit den Aufgaben der fünf Monate fertig und lieferte mehr als 11 000 Tonnen überplanmäßige Kohle. Die Bergleute wollen, die Planaufgaben des XII. Planjahres fünf vorfristig abschließen.

Viel Aufmerksamkeit wird im Sowchos „Ugull malschi“, Gebiet Sempalatinsk dem Sozial- und Wohnungsbau geschenkt. Allein in diesem Jahr werden hier 20 Familien der Sowchosmitarbeiter Einzug feiern. Außerdem werden hier ein Jugendcafé, eine Viehfarm und andere Sozial- und Kulturobjekte errichtet.

### Im Ministerrat der Kasachischen SSR

Zu einem bedeutenden Markstein bei der Festigung und der Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen der Schwesterrepubliken ist das Treffen der Repräsentanten Usbekistans, Kasachstans, Kirgisiens, Tadschikistans und Turkmens in Alma-Ata geworden. Eines seiner Resultate war die Unterzeichnung des Zwischenregierungsabkommens über die wirtschaftliche, wissenschaftlich-technische und kulturelle Zusammenarbeit. Auf der fälligen Sitzung des Präsidiums des Ministerrats der Kasachischen SSR wurden Wege

der Realisierung dieses wichtigen Dokuments erörtert, das berufen ist, die Überwindung der sozialökonomischen Krise in der Region und im Lande, die Erreichung einer wahren Wirtschaftssouveränität der Republik und die Beschleunigung der Herausbildung der Prinzipien des Unionsvertrages zu fördern. Es wurden konkrete Maßnahmen zur Ausarbeitung von gemeinsamen und gegenseitigen Verträgen sowie von Sonderabkommen gemäß dem Programm und den Hauptrichtungen der Zusammenarbeit beschlossen.

Der Ministerrat faßte auch den Beschluß „Über Maßnahmen zur Beseitigung der Folgen des Erdbebens in den Gebieten Ostkasachstan und Sempalatinsk“. Für die entsprechenden Ministerien und andere zentrale Staatsorgane wurden Fristen und Aufgaben zur Wiederherstellung und zum Bau von Wohnhäusern, Objekten von sozialer, kultureller und Produktionsbestimmung im Katastrophengebiet sowie zur Gewährleistung einer störungsfreien Anlieferung der wichtigsten Baumaterialien festgelegt, es wurden auch die für die Erfüllung

der vordringlichen Maßnahmen verantwortlichen Personen bestimmen.

Auf der Sitzung wurde das Staatsprogramm der Entwicklung der kasachischen Sprache und anderer Nationalsprachen in der Kasachischen SSR für eine Periode bis zum Jahr 2000 angenommen. Es soll in der Presse veröffentlicht werden.

Der Sitzung präsidierte der Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR U. K. Karanow. (KasTAG)

### Für den Winter wird im Sommer vorgesorgt

Die Sowchose „Nikolajewski“ und „Uljanowski“ sind keine schwachen Betriebe, aber ihre Leistungen bei Fleisch und Milch sind dennoch zu gering. Die Ursache dafür ist der ständige Mangel an Futter.

Die Naturwiesen nehmen hier Hunderte Hektar ein. In diesem Jahr gedeiht hier gutes Gras, daher gibt es auch Möglichkeiten, ausreichend Heu, Vitamingrasmehl und Anweilsilage für die Viehüberwinterung zu beschaffen. Wie werden aber diese Möglichkeiten in den genannten Agrarbetrieben bisher genutzt?

Auf dem Futterhof des Sowchos „Nikolajewski“ sind bereits einige Vorbereitungen für die Futterlagerung im Gange, doch bis zu ihrem Abschluß wird es noch eine Zeitlang dauern. Es ist bisher nur wenig getan worden, um die Sicherheitsvorschriften gegen Brandgefahr zu befolgen. Die Behälter sind ohne Wasser, die Stellen, wo geschobert wird, nicht umgepflügt, nicht überall sind Blitzableiter aufgestellt.

„Wir werden all das noch besorgen“, beteuerte der Leiter des Futterhofs Kabrai Smallow. „Zur Zeit aber haben wir nur wenig Platz für die Heuschuber, zudem

hat man einen Teil des Futterhofes für den Bau eines Schweinestalls beansprucht. Platz für die Heuschuber gibt es, doch dort befindet sich die Stromnetzleitung. Man muß sie hinter den Graben verlegen und dies behindert uns, den Futterhof gehörig vorzubereiten.“

Wir spürten aus seines Worten die Besorgnis für die ihm übertragene Sache heraus. Wären auch die anderen so darum besorgt!

Der Feldstützpunkt der vierten Futterbeschaffungsbrigade von Wladimir Pleeschakow erinnert an ein Fragment aus dem Film „Die Schlacht bei Moskau“. Was gibt es hier alles zu sehen! Neben dem ganz intakten Traktorenhänger liegt die zerstörte und ausgeplünderte Technik herum. Beide Mähmaschinen sind verrostet. Von den drei Rechen wird von den Mechanisatoren nur einer repariert, die anderen sind noch unberührt. Sie stehen von Gras ver wachsen und mit luftleeren Reifen. Von den vier Heuertekombines sind nur zwei mit Mechanisatoren besetzt. Die Brigade verfügt über einen guten Feldstützpunkt, doch von Sichtwerbung ist hier außer der halb-

ausgefüllten Wettbewerbsliste nichts zu sehen. Es fehlen die Zeitpläne, die Wettbewerbsbedingungen und die Karte der Arbeitsgänge.

Auf dem Feldstützpunkt trafen wir allerdings die Mechanisatoren Anatoli Blisnezow und Viktor Perow an, die sich mit der Vorbereitung der Heuertekombi befassen. In der Sowchosabteilung Karatal war dagegen auf dem Feldstützpunkt keine Seele zu sehen, obwohl es gerade Mittagszeit war. Es brummt nur ein leerlaufender Motor eines Traktors ohne Aufsicht. Der Brigadier Bulat Satybaldijew war angeblich auf dem Feld, doch wir fanden ihn nicht. Trotzdem hatten wir Glück, den Einrichtmeister Amanshol Baischanow zu sprechen.

„Bei der Heuerte werden wir zwei Mähmaschinen und einen Rechen einsetzen“, meinte er. „Sie sind aber noch nicht überholt. Die Heuertekombi haben wir im Winter repariert, doch das Schneidwerk dazu ist noch nicht fertig.“ Tatsächlich hat sich hier noch niemand mit der Reparatur von Mähmaschinen befaßt, denn ihre Schneidwerke sind bereits mit Erde bedeckt.

Nicht viel besser ist es um die Vorbereitung der Technik auch im Sowchos „Uljanowski“ bestellt. Die Mechanisatoren der zweiten Feldbaubrigade haben 400 Hektar Naturwiesen abzurufen. Aber auch von dieser relativ kleinen Fläche läßt sich bei dem gegenwärtigen Stand der Heuertekombi kaum wertvolles Futter gewinnen. Und das heißt, daß die Milch- und Fleischlieferungen dieser Sowchosabteilung geringer sein werden.

In der anderen Sowchosabteilung, Berlik, haben wir versucht, den Leiter der Futterbeschaffungsbrigade Shanat Belgbekow aufzufinden zu machen. Doch umsonst! Auf dem Feld sagte man uns, er sei zu Hause, und zu Hause beteuerte seine Frau, er sei noch bei Morgengrauen aufs Feld gefahren. Vielleicht haben sich unsere Wege wirklich getrennt? So konnten wir nur den Mechanisator sprechen, der seinen Kirowetz-Schlepper für die Säuberung des Futterhofes vorbereitete. Nur mit Mühe haben wir die Rechen zwischen der herumliegenden Heuertekombi und den Bodenbearbeitungsgeräten gefunden. Auch für einen unkundigen Menschen war klar, daß es bis zu ihrer vollen Einsatzbereitschaft noch

weit ist. Auch die Mähmaschinen fanden wir nicht. Es stellte sich heraus, daß sie noch vom vorigen Sommer her in den Höfen der Mechanisatoren stehen. Natürlich hat man mit ihrer Reparatur ebenfalls noch nicht begonnen.

Der Einrichter Serik Achmetshanow aus der sechsten Brigade der Sowchosabteilung Madanajit antwortete auf die Frage nach der Einsatzbereitschaft der Heuertekombi eindeutig, sie sei außer den Mähreschern nicht überholt und beteuerte, daß sie rechtzeitig einsatzbereit sein wird.

Die Futterbeschaffer der Brigade haben eigene Ansichten und Pläne. Die Meinungen und Empfehlungen der Spezialisten beachten sie allen Anschein nach so gut wie gar nicht. Well aber, wie eine alte Bauernweisheit besagt, ein Frühlingsstag ein ganzes Jahr ernährt, sollte auch jeder Sommertag für den Winter vorgesorgt und unbedingt effektiv genutzt werden.

Alexander REISCH, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Nordkasachstan

# Aktivität jedes Kommunisten tut not

Der Sowchos „Manschuk Mametowa“ ist nicht nur im Gebiet Zellinograd bekannt. Hier wurde die wirtschaftliche Rechnungsführung, Selbstfinanzierung und wirtschaftliche Stimulierung der Werktätigen eingeführt. Die Kommunisten des Sowchos beteiligen sich aktiv an der Umgestaltung des Wirtschaftsmechanismus.

Vor einem Jahr wählten sie durch Alternativwahlen einen neuen Sekretär der Parteiorganisation des Sowchos. Unser Korrespondent Leonid BILL traf vor kurzem mit Woldemar PFAFFENHUT, Sekretär der Parteiorganisation des Sowchos „Manschuk Mametowa“, zusammen und bat ihn, über seine Arbeit zu erzählen.

„In der letzten Zeit hört man oft über den Austritt der Kommunisten aus der Partei. Man hört auch nicht selten, daß die Partei an unseren jetzigen Problemen im Lande angeblich Schuld habe. Ich muß offen sagen, daß niemand in unserer Parteiorganisation auf die Mitgliedschaft in der KPdSU verzichtet hat. Im Gegenteil: Unsere Organisation hat neue aktive Genossen bekommen. Zur Zeit zählt sie 56 Kommunisten. Statt eines Parteibüros haben wir ein Parteikomitee. Im Sowchos haben wir fünf Parteiorganisationen in den Abteilungen.

Ohne Übertreibung sage ich, daß die Kommunisten in ihren Arbeiterkollektiven wie auch unter den Dorfeinwohnern viel Ansehen genießen. Darum werden die Parteiorganisationen immer

größer. z. B. traten der Partei dieser Tage der Brigadier Turlubek Ryspajew und die Schullehrerin Mairam Karabajewa bei. Irina Merschujewa, unsere beste Viehzüchterin, bereitet sich jetzt auf den Eintritt in die KPdSU vor.

Unsere Genossen studierten aufmerksam und kritisch den Entwurf der Plattform des ZK der KPdSU und den Entwurf des Parteistatuts. Wir haben diesbezüglich sogar eine Umfrage durchgeführt. Jedes Parteimitglied nahm zu diesen Dokumenten Stellung und machte seine Vorschläge. Bei der Bewertung der Entwürfe äußerte man oft entgegen gesetzte Meinungen. Während der Diskussionen kamen wir zur Schlußfolgerung: Es ist heutzutage üblich geworden, die Partei zu kritisieren. Es stimmt,

daß manche Personen, ehemalige Mitglieder der KPdSU, grobe Fehler und sogar Verbrechen begangen haben. Aber es wäre durchaus falsch, diese Personen mit der ganzen Partei zu identifizieren.

Während der Umfrage haben die meisten Kommunisten es zum Ausdruck gebracht, daß einige Thesen des KPdSU-Statuts überholt sind, daß sie zu Dogmen geworden sind und einer Korrektur bedürfen.

Wir bemühen uns, die Arbeit unserer Parteiorganisation zu verändern, Formalismus und Gleichgültigkeit zu beseitigen. Auf den Versammlungen behandeln wir die Probleme unseres Arbeiterkollektivs sowie über die innere und Außenpolitik der Partei und des Staates.

Ganz ungewöhnlich war die Diskussion zum Thema „Die Rolle der Grundorganisation in Partei und Gesellschaft unter den Bedingungen der Umgestaltung“. Sogar diejenigen, die früher immer geschwiegen hatten, ergriffen dabei das Wort und äußerten viele interessante Ideen. Der Sowchosarbeiter Johann Boger brachte seine Meinung über das Ansehen der Partei vor. Der Brigadier Keneschan Inerbajew unterstrich die Notwendigkeit eines

Mehrparteiensystems in unserem Lande und die Bedeutung einer Konkurrenz unter politischen Parteien.

Unsere Parteiorganisation schenkt große Aufmerksamkeit den zwischenationalen Beziehungen. Im Sowchos leben Deutsche, Kasachen, Russen u. a. Sie leben in Freundschaft und Eintracht. Oft werden bei uns Feste der Völkerfreundschaft veranstaltet. Am Rayonfestival „Spiel, sing, Harmonika!“ traten z. B. neben den Russen auch Deutsche und Kasachen mit ihren Volksliedern auf.

Die Abteilungsparteiorganisationen tragen viel zur Aktivierung der Tätigkeit unserer Kommunisten bei. Die vorbildlichste darunter ist die Parteiorganisation der Feldarbeiter unter Leitung von Nikolai Lasabny. Jeder Kommunist hat hier eine konkrete Aufgabe, ist Kämpfer um die Perestroika, verwirklicht aktiv die Wirtschaftsreform.

Die Autorität der Partei ist nur dann hoch, wenn jeder Kommunist gewissenhaft seinen Pflichten nachgeht und sich für die Alltagsprobleme seiner Mitmenschen interessiert. Davon bin ich fest überzeugt, und dies anzustreben ist unsere Aufgabe im Umgestaltungsprozeß.



In den letzten Jahren trafen, wie die Statistik behauptet, in den Geschäften von Ust-Kamenogorsk und des Gebiets 200 Nerz- und darüber hinaus Bismarratten, Fuchs- und Zobelmützen ein. Sie wurden in der Pelzabteilung der städtischen Konsumgenossenschaft von Ust-Kamenogorsk gefertigt, die im Frühling ein Jahr alt wird.

„Wir mußten bei Null anfangen“, erinnert sich der Vorsitzende der städtischen Konsumgenossenschaft A. Lorenz. „Überall braucht man Geld. Und wo es hernehmen? Eben dann ertönte auf der Sitzung der Verwaltung der zu einem geflügelten Wort gewordene Satz: „Statt mit einer Mütze zu betteln, ist es besser, deren Produktion in Gang zu bringen.“

An die Sache gingen die Mitarbeiter der städtischen Konsumgenossenschaft Ust-Kamenogorsk. Es war nicht leicht, die Erfassungskontore von den Vorteilen der Zusammenarbeit mit dem neuen Betrieb zu überzeugen, ihnen wurden aber die günstigen Bedingungen angeboten: 90 Prozent der Rohstoffe kehren in die Rayons als Fertigerzeugnisse zurück. Das bringt einen dreifachen Vorteil: Die Bevölkerung bekommt gute und hübsche Mützen, Pelze und Baskenmützen aus wertvollen Fellen; die Handelsorganisationen vergrößern ihren Warenumsatz.

Ein kleiner, aber gut eingerichteter Produktionsbetrieb hat schon über 1,5 Millionen Rubel Gewinn eingebracht.

Unser Bild: Die Näherinnen Nina Pomorzewa und Swetlana Pawljukowa bei der Arbeit.

Foto: KasTAG

## Für unser aller Lebensglück

In Peschkowka, der Zentral-siedlung des Sowchos „Put Ijitscha“, kennen Michail Siebert alle, alt und jung. Vor der Rente war er ökonomischer Sowchosdirektor. Die Arbeiter mußten sich an ihn oft um Hilfe wenden. Aber nicht nur dadurch ist er den Dorfleuten gut bekannt. Man kennt ihn auch als ehemaligen Frontsoldaten, der unter Kämpfen von Moskau fast bis nach Berlin kam. Hier holten ihn die Kameraden im Frühling 1945 schwerverletzt aus dem Panzer heraus und brachten ihn in die Sanitätsabteilung.

Acht Jahre lang war Siebert Vorsitzender des Rates der Dorfvetenaren. Jetzt ist er davon dispensiert, sagt sich aber von den Zusammenkünften mit den Schülern und Jugendlichen nicht los. Seine ganze Freizeit widmete er wohl der wichtigsten Sache in seinem Leben — dem Bau eines Denkmals für die Landsleute, die im Krieg gefallen sind.

Am 9. Mai dieses Jahres wurde dieses Denkmal enthüllt.

**In Richtung Wolokamsk**

Im September 1940 versammelte der Zwischenrayon-Kriegs-kommissariat Fjodorowka die Neueinberufenen aus drei Rayons und schickte sie auf eine „staatliche Dienstreise“. Das bedeutete damals, in der mit uns befreundeten Mongolei zu dienen. Siebert begann Nachrichtenverbindung zu erlernen. Diesen relativ jungen und damals neuen Militärbereich meisterte er mit Leichtigkeit. Die Soldaten wurden von Kommandeuren ausgebildet, die die Erfahrungen der Kriegsführung im Chaldin-gul besessen hatten. Die Forderungen waren streng. Jeden Ruhetag gab es Übungsalarm, verschiedene Geländeläufe und Wettbewerbe. Dort erlebte er auch den Kriegsbeginn.

Die Frontberichte brachten immer schlimmere Nachrichten — die faschistischen Horden stießen nach Moskau vor. Die Division, in der Michail Siebert diente, wurde durch das ganze Land nach Moskau gebracht.

Ausgeladen wurden sie nicht weit von Moshaisk am 110. Kilometer von der Hauptstadt. Michail Siebert gehörte damals einer Erkundungsgruppe an. Oft vollbrachten die Kundschaftler auf Befehl des Kommandos kühne Ausfälle in das vom Feind besetzte Gebiet. Zu Michails Pflichten gehörte das Sammeln von Angaben über die Feuerstellungen, die Befestigungen des Feindes, über die Dislozierung der Artillerie und anderes. Diese Daten übergab er an das Kommando.

„Der Feind drängte uns sehr“, erinnert sich Michail Petrowitsch. „Uns brachte man 64 km näher zu Moskau — aus taktischen Erwägungen, wie man damals sagte. In der Nacht vom 5. zum 6. Dezember unternahm wir wieder gewaltsame Aufklärung.“

Diese Aufklärung in der Hauptrichtung wurde in jener Nacht zum Wendepunkt im Laufe der ersten Schlacht bei Moskau. Später wurde dieses Datum im Kalender als der Tag der Zerschlagung der Faschisten bei Moskau und Beginn des erfolgreichen Gegenangriffs an dem großen Frontabschnitt verzeichnet, an dem der Feind zurückgeschlagen wurde.

Unter den wenigen, die damals mit der Medaille „Für Verdienste an der Front“ ausgezeichnet wurden, war auch Siebert.

Sieberts Einheit wurde nach Sagorsk zur Umgliederung verlegt. Aus dem Ural wurden neue Panzer gebracht, alle verheilten nagelneue Truppende. Der neu formierte Truppenteil erhielt den Titel Stoßbrigade und wurde der Armeereserve beigegeben. Während der Übungen setzte sich Siebert oft an das Steuer des Panzers. Der große Wunsch, Panzerfahrer zu werden, ging allmählich in Erfüllung.

**Bei Gshatsk**

In einem der Gefechte wurde der Panzer durch eine Geschosdetonation stark erschüttert. Der Panzerfahrer Batschkow erlitt eine starke Kontusion. Die im Fahren gefährliche Maschine blieb stehen und wurde für die feindlichen Kanonen zu einem unbeweglichen Ziel. Noch eine oder zwei Minuten, das hätte für einen neuen Schuß genügt, und alle hätten in den Stahlkasten umkommen können. Michail riß seinen Kameraden buchstäblich vom Sitz und nahm seinen Platz ein. Nur ein Augenblick war nötig,

um den Panzer außer Gefahr zu bringen.

Nach der Rückkehr in die Stellung lobte der Kompanieführer Siebert und ernannte ihn zum Panzerfahrer.

Bei Gshatsk ging man in Verteidigung. Vorne lag die stark befestigte Linie des Feindes. Beim Versuch, sie einzunehmen, stieß die Infanterie jedes Mal auf starkes Feuer aus den MG-Nestern. Die Panzersoldaten bekamen die Gefechtsaufgabe, mit auf dem Panzer aufsteigender Infanterie die erste Verteidigungslinie des Feindes zu durchbrechen und sich auf dem Gelände zur Gewährleistung einer weiteren Offensivoffensive festzusetzen. Sechzehn Motoren heulten auf und die Panzer rollten auf die feindlichen Stellungen zu.

Nachdem der Kampf zu Entgangen war und alle Verluste — die eigenen und die des Feindes — gezählt worden waren, befand das Kommando das Gefecht für erfolgreich. Für diesen Tag wurde Michail Siebert mit einer zweiten Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Der Krieg schonte niemanden. Der ehemalige Soldat erinnert sich jetzt an verschiedene Fälle aus seinem Frontleben. Er sagt: Solange man selbst am Kampf teilnimmt, sind die Nerven und das Bewußtsein so sehr gespannt, daß man an sich gar nicht denkt. Richtige Angst empfindet man, wenn man den Kampf von der Seite beobachtet, wenn man bereit sitzt und auf den Befehl, in den Kampf zu gehen, wartet. So war für ihn das Panzergefecht bei Kursk.

Um ihn selbst machte das Unglück keinen Bogen. Er erlitt zweimal in Spitäler, wurde gepflegt und kehrte wieder an die Front zurück.

**Im Aufmarschgebiet Sandomir**

Nicht viel dürfen die Durchschnittssoldaten an der Front wissen. Es liegt ein Befehl vor, und den gilt es zu erfüllen. Es gibt aber auch goldene Regeln, die Michail sich aneignete, als er noch in der Mongolei diente: Im Kampf hilft dir niemand außer Kameraden. Und noch eine: „Stirb, laß aber den Feind nicht im Stich“. Die Panzerfahrer wußten nicht, daß die Schlacht im Aufmarschgebiet Sandomir mit der Zeit als eine markante Seite in die Geschichte des 2. Weltkrieges eingehen wird.

Auch damals, in Polen, erhielten sie den Befehl, die Weichsel zu forcieren und einen Brückenkopf zu bilden. Schnell wurde eine Pontonbrücke geschlagen. Unter starkem Artilleriebeschuß und Bombardierung aus der Luft schafften sie sich an das gegenüberliegende Ufer und gingen sofort an den Durchbruch der Verteidigungslinie.

Wie immer machte der Panzerfahrer Michail Siebert seine Kampfarbeit exakt. Für die erfolgreiche Gefechtsführung wurde Michail Siebert mit dem zweiten Orden „Roter Stern“ ausgezeichnet.

**Vor Berlin**

Bis zum Sieg blieben nur wenige Tage. In einem der Kämpfe um die Einnahme Berlins erlitt Michail Siebert im April eine schwere Kontusion. Es ereignete sich, daß er mit einem Splitter ins Bein verwundet wurde, als die Kameraden ihn aus dem angeschossenen Panzer herausholten. Damit war für ihn der Krieg zu Ende gegangen.

Ich frage ihn, ob viele von denen, die zusammen mit ihm aus dem Rayon einberufen worden waren, den Sieg erlebten. Wie sind die Ergebnisse jenes Krieges?

„Wissen Sie, gemessen an den Durchschnittskennziffern der Verluste, sind aus unserem Jahrgang wohl mehr Kameraden als aus anderen am Leben geblieben.“

Auch jetzt, nach 45 Jahren seit dem Tag des Sieges, sind noch viele am Leben. Er zählte Namen auf. Darunter sind seine Landsleute Wassilj Barsukow, Wassiljew, Nikolai Machatylo, Iwan Ryschowol, Wladimir Pismak.

Siebert ist bis jetzt der Meinung, daß die echte Armeebildung und die körperliche Stählung die wichtigsten Voraussetzungen für guten Dienst auch in der Friedenszeit sind.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustana

### Kasachstan:

## Für die Gesundheit von Mutter und Kind

Auf Beschluß der Regierung der Kasachischen SSR wurde der Krankenhauskomplex, der noch in jüngster Vergangenheit die leitenden Mitarbeiter des ZK der Kommunistischen Partei und des Ministerrats der Republik bediente, dem Ministerium für Gesundheitswesen für die Organisation des Republikzentrums zum Schutz der Gesundheit von Mutter und Kind übergeben. Über die Ziele seiner Schaffung und die Perspektiven der weiteren Vervollkommnung dieses Medizinbezuges unterhält sich APN-Korrespondent Rexamira WOSCHITSCHENKO mit dem Minister für Gesundheitswesen der Kasachischen SSR Talapkali ISMUCHAMBETOW.

Dieser Krankenhauskomplex, der über alle notwendigen Ausstattungen und komfortable Krankenzimmer verfügt und in einem malerischen Vorort Alma-Atas liegt, stellt eine ausgezeichnete materielle Basis für die Schaffung eines modernen Geburtshilfsdienstes dar. Bis jetzt haben diese Funktion das Institut für Geburtshilfe und Gynäkologie und einzelne voneinander losgelöste Laboratorien und Kabinette erfüllt; ihre Möglichkeiten waren aber begrenzt.

Es wird geplant, im Zentrum in großem Ausmaß wissenschaftliche Forschungen durchzuführen, sie mit der wissenschaftlich-methodischen Arbeit und der praktischen Tätigkeit der medizinischen Einrichtungen koordinie-

ren, und die Qualifikation der Ärzte zu heben. Man hat vor, neue Abteilungen zu öffnen — für Ultraschall- und Funktionalforschung, für Viro- und Immunologie, medizinische Genetik und andere.

Zusammen mit dem Krankenhauskomplex wurde dem Zentrum auch das Sanatorium übergeben. Jetzt wird hier eine Kinderklinik eingerichtet, in die aus allen Teilen der Republik Kinder mit Erkrankungen der Atmungsorgane, Endokrinpathologie und anderen Leiden eingeliefert werden sollen.

Während der Perestroika wurden in allen 17 Gebieten der Republik über 200 Administrativgebäude zu medizinischen Zwecken übergeben. Wie hat sich das auf die Erhöhung der Qualität

des pädiatrischen Dienstes ausgewirkt?

Ihm wurde die Hälfte dieser Räume übergeben, dadurch verbesserte sich wesentlich die dringende Hilfe für Mutter und Kind. Praktisch in allen großen Entbindungshäusern sowie in den meisten zentralen Rayon- und Kinderkrankenhäusern wurden Abteilungen für Reanimation und intensive Therapie gegründet. Die medizinische Behandlung der kleinen Patienten und ihrer Mütter ist sorgfältiger geworden. Die Ärzte besuchen sie täglich zu Hause; immer populärer werden die Tageskliniken.

Es ist gelungen, die spezifischen Kinderkrankheiten in den südlichen Rayons Kasachstans unter die Kontrolle zu nehmen, die für Darminfektionen anfällig sind. Es ist ein Netz von Sonderpunkten geschaffen worden, die die Kinder mit diesen Krankheitssymptomen mit Präparaten versorgen. Auch den Müttern hat man das Erkennen dieser Symptome beigebracht. Auf solche Weise die ihnen zur Verfügung gestellten Räume ausnützend und die Errungenschaften der Medizin anwendend, haben die Ärzte der Republik in

den letzten Jahren die Kinderfrühsterblichkeit bedeutend verringert. Die Schaffung des Zentrums für Gesundheitsschutz von Mutter und Kind ist ein weiterer wichtiger Schritt in der nötigen Richtung.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans hat den Appell an die Arbeiterkollektive und alle Bürger der Republik veröffentlicht, Geldmittel zu einer rascheren Schaffung des Zentrums zu spenden. Dazu wurde in der Republikbank ein laufendes Konto eröffnet. Wie wird es aufgefüllt und wie sollen die Mittel genutzt werden?

Das Zentrum für Gesundheitsschutz von Mutter und Kind wird bedeutend erweitert. Es wird geplant, aus den gespendeten Mitteln zur Ergänzung des Hauptkomplexes noch einige Therapiegebäude zu bauen sowie die Abteilungen und Kabinette mit erstklassiger ausländischer Technik auszurüsten. Die Geldmittel treffen auch weiterhin ein von den Kollektiven der medizinischen Einrichtungen, den Ministerien und anderen zentralen Staatsorganen sowie vom Kinderfonds der Republik.

### Im Interesse der Werktätigen

Die erneuerten Gewerkschaften werden zu einem konstruktiven Opponenten der Regierung werden, zu einer Organisation, die alternative Haltungen zur Lösung von Problemen erarbeitet, welche mit der Steigerung des Lebensniveaus der Werktätigen zusammenhängen. Diese Meinung äußerte der Vorsitzende des Zentralrates der sowjetischen Gewerkschaften, Gennadi Janajew, am vergangenen Freitag auf einer Pressekonferenz, die den Problemen des Übergangs zur Marktwirtschaft gewidmet war.

Lange Zeit haben die Gewerkschaften unter den Bedingungen eines „perversen Diktats“ seitens der KPdSU existiert, betonte G. Janajew. Nach seinen Worten sollen die Gewerkschaften in Zukunft von jeder Partei unabhängig sein und mit ihnen, einschließlich der KPdSU, partnerschaftliche Beziehungen pflegen.

Die Gewerkschaften sehen die Notwendigkeit eines Marktes ein, teilen aber nicht die Vorstellung der Regierung über Wege des Übergangs dazu, sagte Janajew. „Wir fordern ein Referendum in der UdSSR und eine bewußte Zusage des sowjetischen Volkes“, betonte er. Nach der Meinung des sowjetischen Gewerkschaftsführers müssen „soziale Dämpfer“ geschaffen werden, die mögliche negative Folgen des Übergangs zum Markt für unterschiedliche Kategorien der Werktätigen kompensieren und die Möglichkeit bieten würden, eine soziale Explosion zu verhindern. Wenn das nicht berücksichtigt wird, so wird die Arbeitslosigkeit im Lande bereits ein Jahr nach dem Übergang zur Marktwirtschaft 12 Millionen Menschen betreffen, erklärte er.

Der Zentralrat der sowjetischen Gewerkschaften hat 14 Gesetzentwürfe im Obersten Sowjet der UdSSR unterbreitet, die den Schutz der wirtschaftlichen und der sozialen Interessen der Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Übergang zur Marktwirtschaft vorsehen. Die Gewerkschaftszentrale hält es für notwendig, daß diese Dokumente auf der nächsten Tagung des sowjetischen Parlaments in diesem Herbst behandelt werden.

Auf die Entwicklung verschiedener Eigentumsformen im Lande eingehend, sprach sich der sowjetische Gewerkschaftsführer für den Übergang zum Privateigentum in einer Reihe von Kleinbetrieben des Handels, der Dienstleistungssphäre und des Heimgewerbes mit einer begrenzten Zahl der Beschäftigten aus. Der größte Teil des Eigentums soll weiterhin in den Händen des Staates bleiben, betonte er.

(TASS)



Im Gebiet Semipalatinsk gibt es nicht wenig Arbeiterkollektive, die erfolgreich Nebenwirtschaften betreiben.

1982 erwarb z. B. der Forstwirtschaftsbetrieb Nowaja Schulba eine Brutanlage. Im selben Jahr wurden hier Gänschen ausgebrütet. Die ersten Resultate machten Hoffnung, und der Betrieb beschloß, Farmen zu bauen. Er besitzt jetzt eine Rinderherde und eine Schweinefarm, es werden Bullenkälber gemästet. Man versorgt sich vollständig mit Milch und verkauft sie sogar an den Staat.

Fleisch liefert man an den Kindergarten, die Schule und die Kantine.

Erfolgreich werden hier Fisch- und Bienenzucht betrieben. Die einzige hier bestehende Bienenzuchtbrigade hat 10 Dezitonnen Honig geliefert.

Unsere Bilder: Eine Milchrinderherde auf der Weide; die Pächter N. A. Beiller und N. A. Kuhn auf der Imkerei der Nebenwirtschaft.

Fotos: KasTAG

# Sohnesdank

Man schrieb das Jahr 1941. Ein langer Zug mit verriegelten Güterwagen und unter verdoppelter Bewachung der bewaffneten Rotarmisten eilte durch die Weiten Rußlands. Ein langer Weg stand diesem Zug bevor. Es hatte äußerlich den Anschein, daß man in diesen Wagen etwas Supergeheimes transportierte. Da gab es aber nichts Geheimes — in die weite Ferne und Ungewißheit wurden darin Sowjetdeutsche verbracht und auf der Station Dshambul ausgeladen. Dann verteilte man die Menschen auf die Landwirtschaftsbetriebe. Die Familie Milda Völkers gelangte in den Krupskaja-Kolchos. Ihr Mann kam bald darauf in die Arbeitsarmee, und sie mußte hier mit vier Kindern alleinbleiben. Sie arbeitete zwar im Kolchos, bekam aber, wie es in jener Zeit üblich war, für die Arbeitsseinheiten nichts Eßbares. Die wenigen von zu Hause mitgenommenen Kleider waren bald alle gegen Milch und Mehl ausgetauscht.

Nach einiger Zeit erkrankte Milda und konnte nicht auf Arbeit gehen. Es gab nichts zu essen. Hier traf Milda noch ein Unglück: die Kameraden ihres Mannes aus der Arbeitsarmee teilten ihr mit, daß er bei Tscheljabinsk vor Hunger verstorben sei. Das verschlechterte

noch mehr ihre Gesundheit. In ihr Haus kam der Hungertod. Zuerst starb ihr Sohn, später die Tochter. Ein solches Los erwartete auch Sascha und Peter. Ganz zufällig besuchte der Kolchoshirt Taake Nasarow ihre Wohnung. Als er dieses schreckliche Bild sah, ging er sogleich zu seinem Freund Baibol Tortbajew, auch einem Hirten.

„Weiß du was“, sagte ihm Taake, „Ich nehme Peter zu mir, und du Sascha. Wir werden sie erziehen. Auch ihre Mutter muß man retten.“

„Einverstanden“, sagte Baibol nur.

So gerieten die Buben Völker in kasachische Familien. Als Milda nach schwerer und langer Krankheit wieder gesund wurde, ging sie in das Haus, aus dem man ihr Brotfladen, Sauermilch, gerösteten Weizen und Tolkan (Bratweizenmehl) brachte. In das Haus Nasarow eingetreten, sah sie die ganze Familie am Mittagstisch.

„Na, wie ist deine Gesundheit?“, fragten die Eheleute Nasarow.

„Meine Gesundheit ist dank euch besser geworden“, meinte sie. „Ich liebe Taake und Sirne. Ich muß mir aber eine Arbeit suchen. Besten Dank, daß du und dein Freund meinen Kindern Obdach gewährt habt. Ich muß auch

deinem Freund danken.“

„In schweren Zeiten“, sagte Taake, „müssen die Menschen einander helfen. Ich bin der Meinung, die Kinder sollen bei uns bleiben. Es sind unruhige Zeiten, verstehst du mich, Milda?“

Taake sagte diese für sie schrecklichen Worte, ohne die Augen zu heben.

„Besten Dank, Taake. Besten Dank auch deinem Freund Baibol Tortbajew dafür, daß sie meine Kinder vor dem Tod gerettet haben. Mögen sie bei dir und deinem Freund bleiben.“

Mit seinem neuen Sohn freundete sich Taake sehr schnell an. Seine eigenen Kinder gewannen diesen hellglühenden und schlanken Jungen lieb. Er zeigte sich als sehr arbeitsliebend. Zusammen mit seinem Stiefvater weidete er Schafe, sorgte zu Hause für die Kuh, das Pferd und andere Tiere. Mit seinen Geschwistern arbeitete er im Gemüde- und im Obstgarten, mähte Heu, brachte mit dem Schulterjoch Wasser. Als die Zeit kam, in die Schule zu gehen, ging er in eine kasachische Klasse. Beim Lernen hatte er keine Schwierigkeiten. Nach dem Schulschluß beendete er einen Fahrerspaßer auch einen Mechanisatorkurs. Diese Kurse hat auch Peters älterer Bruder Alexander abgeschlossen. Die beiden wurden darauf im Kolchos Fahrer,

Pjotr Takejew — diesen Zunamen, übernahm er von seinen Stiefeltern — arbeitete auch später als Mechanisator.

Bald brachte Peter in das Haus von Taake und Sirne seine Braut Kumiskul. Es wurde eine Hochzeit gefeiert. Bald bekam Peter Kinder und Taake Enkel. Man mußte ein neues Haus bauen. Oft kam zu ihm seine Mutter Milda zu Gast, brachte den Enkeln Geschenke und vergaß auch die Stiefeltern seines Sohnes nicht. In den 70er Jahren beerdigte Pjotr seine Stiefeltern, denen er sein Leben lang dankbar bleibt.

Peter und Kumiskul haben elf Kinder erzogen: sechs Söhne und fünf Töchter. Die älteren Kinder haben nun schon eigene Familien.

„Pjotr Takejewitsch ist nicht nur mein bester Spielgefährte“, sagt der Kolchosvorstehende Smagul Abilekow, „sondern auch der beste Mechanisator unseres Betriebs. Er leitet die mechanisierte Rübenbaubrigade. Sie erntet 500 bis 600 Dezitonnen Rüben je Hektar. Als erster hat er eine Pachtbrigade organisiert.“

„Ich habe in diesem Kolchos mein Glück gefunden“, sagt Peter. „Der Weg dazu war schwer. Meine Mutter ist noch am Leben und besucht uns oft. Die Menschen haben mich in der schwersten Zeit gerettet, und ich darf die Herzergüte, die meine Stiefeltern Taake und Sirne Nasarow mir angedeihen ließen, nie vergessen.“

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Dshambul



# PANORAMA

## Für umfassende Zusammenarbeit beim Schutz der Ozonschicht

Wege und Mittel für verstärkte internationale Zusammenarbeit zum Schutz der Ozonschicht der Erde erörterten Teilnehmer der zweiten Beratung der Unterzeichner des Protokolls von Montreal. Am Forum nahmen Vertreter von mehr als 100 Ländern der Welt teil.

Die britische Regierungschefin Margaret Thatcher, die auf der Beratung sprach, machte auf die Notwendigkeit einer Vereinigung der Bemühungen der Völkergemeinschaft bei der Lösung der akuten ökologischen Probleme aufmerksam. Sie äußerte sich dafür, daß im Jahre 1992 eine internationale Konvention zur Vermeidung einer globalen Klimaveränderung ausgearbeitet wird.

Als ein wirksames rechtliches Instrument für internationale Zusammenarbeit im Naturschutz hat das Protokoll von Montreal der Sowjetischen Delegation Wladimir Sacharow bezeichnet. Er sagte, daß die Sowjetunion ihren Pflichten nachkommt, die sich für sie aus der

Wiener Konvention über den Schutz der Ozonschicht sowie aus dem Protokoll von Montreal und der Deklaration von Helsinki ergeben. „In unserem Land wurde und wird umfangreiche Arbeit in dieser Richtung geleistet. Ausgearbeitet wurden Forschungs- und wissenschaftlich-technische Programme, wonach eine Erforschung der Ozonschicht erfolgt, die Produktion und Verwendung der Stoffe verringert werden, die die Ozonschicht zerstören sowie Technologie für die Produktion von alternativen Stoffen und Technik entwickelt werden.“

Der Leiter der sowjetischen Delegation erklärte, daß die Sowjetunion bereit ist, zur gesamten Tagesordnung der Beratung von London konstruktiv zusammenzuarbeiten und mit dem Vorschlag einverstanden ist, einen neuen Zeitplan für die Regelung von Chlorfluorkohlenstoff bis zur vollständigen Einstellung ihrer Produktion bis zum Jahre 2000 zu bestimmen.

Wie Wladimir Sacharow weiter ausführte, ist die Sowjetunion

für die Gründung eines internationalen Hilfsfonds für die Entwicklungsländer, damit diese den Forderungen des Protokolls von Montreal nachkommen können. Die Beiträge zum Fonds, einschließlich der Dienstleistungen, müßten allerdings auf freiwilliger Grundlage erfolgen.

Eine konkrete Erörterung der Vorschläge und Programme fand in den Arbeitsgruppen statt, die praktisch rund um die Uhr arbeiteten. Die Erörterung verlief nicht problemlos, denn viele Vorschläge berührten lebenswichtige Wirtschaftsinteressen verschiedener Staaten und verlangen eine schmerzhaft Umstellung der bisherigen Produktion sowie der Wirtschaftsbeziehungen.

Aber ungeachtet aller Schwierigkeiten hat, wie das Forum von London zeigt, die Völkerfamilie erkannt, daß die Zerstörung der Ozonschicht eine Gefahr für die ganze Menschheit darstellt und eine praktische Realisierung der entschlossensten gemeinsamen Maßnahmen verlangt.

### Im Objektiv: Marokko

Marokko ist ein Staat im Nordwesten Afrikas mit einer Einwohnerzahl von rund 25 Millionen Menschen.

Dieses wunderbar schöne Land hat zwar eine schwere Vergangenheit, doch eine interessante Geschichte.

Am 2. März 1956 wurde im Ergebnis des langwierigen anticolonialistischen Kampfes das marokkanisch-französische Abkommen unterzeichnet, das das nahezu 44 Jahre lange Protektoratregime abschaffte und die Souveränität Marokkos anerkannte.

Marokko ist ein Agrarland mit verhältnismäßig entwickeltem Bergbau. In der Landwirtschaft sind 56 Prozent der Bevölkerung beschäftigt. Marokko behauptet den 1. Platz unter den kapitalistischen und Entwicklungsländern beim Export von Phosphaten und den 2. Platz bei deren Gewinnung. Mehr als 9 Millionen Menschen leben in Armut. Die Zahl der vollständig oder teilweise Arbeitslosen beläuft sich auf über 2 Millionen.

In der internationalen Arena entwickelt Marokko, das die Politik der Neutralität verkündet hat, allseitige Beziehungen zu den USA (darunter auch militärische Zusammenarbeit), zu Frankreich und anderen Ländern im Westen.

Marokko ist Mitglied der Arabischen Liga, Zwischen Marokko und der Sowjetunion werden Handelskulturbeziehungen entwickelt.

Unser Bild: In einer Straße der marokkanischen Stadt Tetouan.



Foto: TASS

### Merkwürdige Entdeckung

„Christian Science Monitor“ entdeckt einen „vierten baltischen Staat“

Neben Estland, Lettland und Litauen gebe es im Norden des ehemaligen Ostpreußen einen „vierten baltischen Staat“, schreibt die renommierte „Christian Science Monitor“ in ihrer Ausgabe vom 20. Juni. Sein Name sei „unter dem für die Kartografen schrecklichen Namen „Gebiet Kaliningrad der RSFSR“ getarnt, betont der Autor. Nach 45 Jahren Schweigen gerate die Region in solche Trübel, daß die Temperatur der kalten Ostsee zu steigen“ beginne. Die Ursache dieser Anomalien in Gesellschaft und Natur sieht der Autor in einer angeblich von BRD-Bundeskanzler Helmut Kohl und UdSSR-Präsident Michail Gorbatschow erzielten Vereinbarung, wonach „das Gebiet als Republik der Sowjetunion bestimmt wurde, in der Sowjetdeutsche leben sollen.“

Die recht widersprüchlichen historischen und geographischen Ausführungen brauchte der Autor offensichtlich, um dramatische Kollisionen zu rechtfertigen, zu denen es seiner Meinung nach nicht nur zwischen der UdSSR und der BRD, sondern auch zwischen Litauen und Polen bestimmt kommen soll. Denn „Warschau streift mit dem Krell seit einigen Jahren um die Rückgabe des Gebiets Kaliningrad“.

Wie verhält sich dies alles zu den Tatsachen?

Nach den Worten eines Vertreters des UdSSR-Außenministeriums gibt es keine Vereinbarung zwischen den führenden Repräsentanten der UdSSR und der BRD über die Bildung einer neuen Sowjetrepublik auf dem Territorium des Gebiets Kaliningrad. Ebenso falsch ist die Behauptung von einem territorialen Streit.

Natürlich könnte man die absurden geopolitischen Phantasien des Autors unbeachtet lassen — er sollte sein Spaß haben. Das Spielchen mit billigen Sensationen treibt aber ein renommierter Blatt und das ist schon erstaunlich. Das Aufbauschen von Problemen, die es gar nicht gibt, kann die Lösung real bestehender Probleme erschweren, die bekanntlich ein vorsichtiges und ausgewogenes Herangehen erfordern.

Alexander ANZIFEROW, TASS-Kommentator

## Weniger Zucker in Kuba

Kuba hat den Ertrag seiner diesjährigen Zuckerrnte mit 8,042 Millionen Tonnen angegeben. Obgleich das weniger ist, als im Vorjahr (8,124), sprach als im Vorjahr „Granma“ von einer Stabilisierung der Zuckerrnte. Sie bringt Kuba als größtem Zuckerelexporteur der Welt immerhin 80 Prozent der Einnahmen der Antilleninsel.

Die Zeitung vermerkte jedoch kritisch, daß ursprünglich für den Fünfjahreszeitraum 1986—90 Zuckererträge bis zu 9,5 Millionen Tonnen geplant waren. Diese sind jedoch auch annähernd nicht erreicht worden. Die „Granma“ führte dabei mangelnde Umsetzung der geplanten Investitionen in der Landwirtschaft an. Aber es lag auch an unzureichender Arbeitsorganisation und fehlenden Ersatzteilen bei den Erntemaschinen.

Auch in diesem Jahr hatte es erhebliche Probleme bei der Zuckerrnte gegeben. Im April hieß es, daß etwa 600 000 Tonnen Zucker am geplanten Ergebnis fehlen, wobei die angestrebten Erträge seit einigen Jahren schon nicht mehr bekanntgegeben werden. Immerhin hätte ein Ernteausfall in solcher Höhe bei den derzeitigen Preisen auf dem Weltmarkt einen Einnahmeverlust von rund 20 Millionen Dollar bedeutet.

Der „Granma“ zufolge sollen in diesem Jahr 71 Prozent des Zuckerrohrs maschinell geerntet

worden sein, geplant waren 72 Prozent. Im Vorjahr waren es 68 Prozent. Jedoch sei nach heftigen Regenfällen Ende Mai in einigen Provinzen die Zafra zeitweilig wegen Wassers auf den Feldern völlig eingestellt worden. So seien dann in den ersten Junitagen über 200 000 Menschen von der Armee, der Verwaltung und Organisationen zusätzlich zur Einbringung des letzten Zuckerrohrs mobilisiert worden.

War es lange Zeit nach der Übernahme der Macht in Kuba durch Fidel Castro das Ziel, die beherrschende Stellung des Zuckerrohrs in der Ökonomie zurückzudrängen, so wird jetzt eindeutig seine Rolle als das Rückgrat der größten Antilleninsel betont. Fidel Castro hatte kürzlich die Priorität des Zuckers und der Zuckerindustrie als Nummer eins in der Wirtschaft betont. Die „Granma“ sprach sogar davon, daß bei einem Zuckerertrag von nur 7,2 Millionen Tonnen, wie es von Experten für diese Ernte geschätzt worden war, die Wirtschaft des Landes paralysiert werde. Sie erinnerte daran, daß im laufenden Fünfjahresplan Kuba mehrmals Zucker auf dem freien Devisenmarkt kaufen mußte, um seine langfristigen Verpflichtungen gegenüber den osteuropäischen Ländern zu erfüllen. Dafür müßten Dollar eingesetzt werden, die dann für notwendige Vorhaben sowie auch Ersatzteile fehlten.

### In wenigen Zeilen

**DHAKA.** Ausgedehnte Überschwemmungen haben im Norden Bangladeshs mehr als 500 000 Menschen von der Umwelt abgeschnitten. In den Gebieten Siragganj und Bogra sind rund 150 Dörfer überflutet.

Nach Angaben eines kommunalen Vertreters im betroffenen Gebiet hat die Katastrophe das Ausmaß der Überschwemmungen von 1988 erreicht, als mehr als 3 000 Menschen umkamen und Millionen Tonnen Reis hinweggespült wurden.

**WASHINGTON.** Das mit der Amtseinführung von USA-Präsident Richard Nixon in aller Welt bekanntgewordene Washingtoner „Watergate Hotel“ ist jetzt in japanischer Hand. Neuer Eigentümer der 237 Zimmer großen Nobelabsteige ist Nikko Securities International.

## Chinesische Wirtschaft hofft auf Finanzunterstützung

Die chinesische Wirtschaft hofft in diesem Jahrzehnt auf kräftige Finanzunterstützung aus dem Ausland. 40 Milliarden US-Dollar sollen die ausländischen Investitionen Ende der 90er Jahre erreichen. Die Gelder werden vor allem für die Umgestaltung der Industriestruktur benötigt und sollen auf Bereiche wie Infrastruktur, Verkehr, Rohstoffe, Elektronik und Landwirtschaft konzentriert werden.

Ungünstige Investitionsbedingungen, so ungenügende Bereitstellung von Rohstoffen und Energie und eine unzureichende Gesetzgebung, hatten in der Vergangenheit viele Anleger zögern lassen. Nach der Niederschlagung der Demokratiebewegung im Vorjahr froren zahlreiche Investoren ihre Kontakte zu China ein.

Neue Finanzspritzen erwartet man in China nun vor allem aufgrund eines verbesserten Investitionsklimas. Anfang des Jahres wurde das Joint-Venture-Gesetz neu gefaßt. Gemeinschaftsunternehmen können danach nicht verstaatlicht oder enteignet werden, zeitliche Begrenzungen für

## Tausende Kinder in Bogota leben vom Müllsammeln

Nachmittags gegen 16 Uhr ziehen Juan, Mario und Pablo mit ihrem leeren Handwagen los, im Morgengrauen kehren sie erschöpft zurück. Ungezählte Kilometer haben sie dann in ihren jungen Beinen, Papier, Schrott, Flaschen und Speiseabfälle auf dem klapprigen Wagen. Die drei teilen ihr Schicksal mit Tausenden, vielleicht Zehntausenden Kindern in Bogota, die sich als Müllsammeler in den Abend- und Nachtstunden auf den Straßen der kolumbianischen Hauptstadt ihren Lebensunterhalt verdienen müssen.

Nicht selten sind es auch ganze Familien, die gemeinsam versuchen, in den vor den Häusern abgestellten Müllsäcken etwas Brauchbares zu finden. Manches Kind wird bereits im Säuglingsalter auf dem Wagen mitgeführt.

Die kleinen Müllsammeler, die zumeist in einem der vielen Elendsviertel aufwachsen, werden von den bessergestellten Bewohnern der Fünf-Millionen-Metropole häufig als Diebe und „öffentliches Argernis“ behandelt. Oft kommen sie auch ohne jede Schuld mit Polizisten in Konflikt, die der „großen“ Kriminellen nicht habhaft werden können und deshalb ihre Macht an den wehrlosen Kindern demonstrieren wollen. Wie die Nachrichtenagentur IPS schreibt, stecken die „Ordnungshüter“ nicht selten die Wagen der kleinen Müllsammeler in Brand, ohne sich darum zu kümmern, ob darin gerade Kinder schlafen oder nicht. In anderen Fällen geht es mit Schlägen ab, oder man gießt den Mädchen und Jungen Klebstoff über den Kopf.

Die kleinen Müllsammeler, die zumeist in einem der vielen Elendsviertel aufwachsen, werden von den bessergestellten Bewohnern der Fünf-Millionen-Metropole häufig als Diebe und „öffentliches Argernis“ behandelt. Oft kommen sie auch ohne jede Schuld mit Polizisten in Konflikt, die der „großen“ Kriminellen nicht habhaft werden können und deshalb ihre Macht an den wehrlosen Kindern demonstrieren wollen. Wie die Nachrichtenagentur IPS schreibt, stecken die „Ordnungshüter“ nicht selten die Wagen der kleinen Müllsammeler in Brand, ohne sich darum zu kümmern, ob darin gerade Kinder schlafen oder nicht. In anderen Fällen geht es mit Schlägen ab, oder man gießt den Mädchen und Jungen Klebstoff über den Kopf.

Wissenschaftler der Universität von San Francisco berichteten darüber hinaus von Untersuchungen, nach denen das HI-Virus über den Geschlechtsverkehr leichter vom Mann auf die Frau als umgekehrt übertragen werden kann.

Sehr vorsichtig reagierten sie hingegen auf Ergebnisse alternativer Behandlungsmethoden. Skeptisch äußerten sie sich über die sogenannte Autovacinationsmethode, bei der das Blut des Pa-

mit dem sich diese gelegentlich in Rauschzustände versetzen.

Nicht so glimpflich kamen die 35 Kinder und Jugendlichen davon, die nach Angaben des Umwelt- und Entwicklungsinstitutes ENDA im vergangenen Jahr in Bogota spurlos verschwanden. Um sich zumindest etwas vor Gewalttaten zu schützen, unternehmen viele Müllsammeler ihre „Fischzüge“ nur noch in größeren Gruppen. Ihren Problemen widmet sich das ENDA seit einiger Zeit mit einem speziellen Hilfsprogramm. Projektleiter John Jairo Gonzalez kümmert sich beispielsweise um eine Gruppe von zwölf Jungen im Alter zwischen sieben und 15 Jahren, denen er eine eigene Unterkunft und Beschäftigungsmöglichkeiten verschafft. Gonzalez sieht in den Jungen Müllsammelern bereits ein ernstes Problem, dessen Lösung keinesfalls im Aufbau einer modernen Abfallbeseitigung bestehen könne. Schließlich müsse man berücksichtigen, daß ein nicht geringer Teil der Bevölkerung von dem einen Kilogramm Abfall lebe, der im Durchschnitt von jedem Hauptstädter pro Tag vor die Tür gestellt werde.

## EG-Präsidentschaft — Herausforderung für Italien

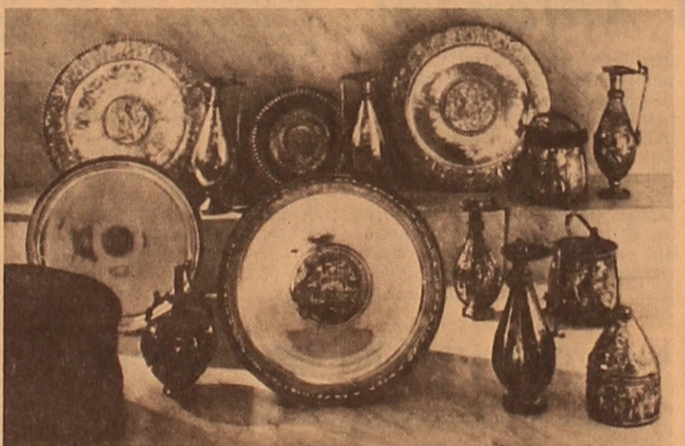
Auf Italien kommt im zweiten Halbjahr die verantwortungsvolle Rolle des turnusmäßigen EG-Vorsitzes zu. In dieser Zeit fallen in Europa historische, miteinander eng verknüpfte Entscheidungen, die die Integration der zwölf betreffen, die äußeren Bedingungen der deutschen Vereinigung, die Schaffung einer neuen Architektur für den Kontinent und seine Sicherheit. Eine hohe Zeit für das Führen von Dialogen, die Suche nach tragfähigen Kompromissen auf der Basis gemeinsamer Interessen, eine Herausforderung an die traditionellen Qualitäten der italienischen Diplomatie.

Rom geht davon aus, daß die EG auf die Beschleunigung der deutschen Vereinigung und der Entwicklung in Osteuropa mit einer Forcierung der Integration der Gemeinschaft antworten muß. Höhepunkte in diesem Bemühen sind zwei interministerielle Konferenzen, die sich mit der geplanten Wirtschafts- und Währungsunion befassen und die Römischen Verträge aktualisieren sollen sowie den Grundstein für eine politische Union legen werden.

An Schwierigkeiten im Detail und in Grundsatzfragen mangelt es nicht — angefangen von der Verwirklichung des Binnenmarktes, über die gemeinsame Sozialpolitik bis hin zu den Vorstellungen, wie denn die politische Integration aussehen soll. Nicht weniger problematisch die konkreten Ausgestaltung der Beziehungen zur EFTA, zu den sechs osteuropäischen Ländern und die

laufenden GATT-Verhandlungen. Italien drängt des weiteren darauf, daß die EG auf dem Pariser Helsinki-II-Treffen im Herbst mit einer einheitlichen Linie auftritt, um über die Bilanz des im KSZE-Prozess bislang Erreichten hinaus zur Schaffung ständiger Strukturen zu kommen und schrittweise ein neues, einheitliches Sicherheitssystem für Europa zu schaffen. Die Zwei-Plus-Vier-Verhandlungen, für die Italien sich besonders sensibel gezeigt hat, sollten den 35-KSZE-Staaten nach Möglichkeit bereits Ergebnisse vorlegen. In der NATO sieht Italien einen Eckpfeiler für ein neues Sicherheitssystem in Europa, ist aber zugleich der Auffassung, daß Strategie, Strukturen und Bewaffnung der Allianz durch den Wegfall einer effektiven Bedrohung aus dem Osten neu durchdacht werden müssen.

Italienische Außenpolitik war stets auf Europa ausgerichtet, aber nie eurozentristisch. Insbesondere den sich zuspitzenden Problemen des Mittelmeerraums und Lateinamerikas wird ein entsprechender Stellenwert in der EG-Präsidentschaft eingeräumt werden. Die Integration des Kontinents dürfe weder politisch noch materiell zu Lasten anderer gehen, heißt es in Rom. Der Kooperation der EG mit der dritten Welt gilt die Aufmerksamkeit ebenso wie dem ambiziosen Vorschlag, für die Mittelmeerraum eine Art KSZE-Prozess in Gang zu bringen und angesammelten Sprengstoff politisch zu entschärfen.



Diese beträchtliche Sammlung antiker silberner Geschirrs (unser Bild) ist im Kielraum einer an der italienischen Küste versunkenen Galeere gefunden worden. Gegenwärtig sind diese einmaligen Sachen in New York zur Besichtigung ausgestellt und sollen nachher in Zürich versteigert werden. Sämtliche Sammlung besteht aus vierzehn silbernen Gegenständen, die aus dem 14. Jahrhundert unserer Zeitrechnung datieren. Spezialisten schätzen sie auf 80 Millionen Dollar.

Foto: TASS

## Weltbevölkerung wächst an

Auf gegenwärtig 5,3 Milliarden Menschen ist die Weltbevölkerung nach neuesten Angaben der UNO angewachsen. Allein seit Jahresbeginn seien 92 Millionen neue Erdenbürger hinzugekommen, heißt es in einem neulich veröffentlichten Bericht der Abteilung für internationale ökonomische und soziale Angelegenheiten des UNO-Sekretariats. Bei gleichbleibenden Geburtenraten werden die Weltbevölkerung bis zum Jahr 2025 auf 8,5 Milliarden Menschen anwachsen.

Der Bericht macht erneut auf das bekannte Mißverhältnis in der Bevölkerungsentwicklung zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern aufmerksam. Während von 1950 bis 1990 in der dritten Welt die Bevölkerung um 143 Prozent angewachsen sei, habe es in diesem Zeitraum in den wirtschaftlich entwickelteren Ländern nur einen Zuwachs um 43 Prozent gegeben. Diese Disproportion wird den UNO-Angaben zufolge dazu

führen, daß im Jahr 2025 nur noch 15 Prozent der Weltbevölkerung in entwickelten Staaten lebt. Nur noch sechs Prozent aller Menschen auf der Erde werden dann Europäer sein, gegenwärtig sind es noch neun Prozent. Der Anteil Nordamerikas und der Sowjetunion an der Weltbevölkerung — gegenwärtig noch jeweils fünf Prozent — werde auf vier Prozent sinken. Etwa 19 Prozent aller Menschen würden im Jahre 2025 Afrikaner sein gegenüber einem heutigen Anteil von zwölf Prozent.

Relativ stabil werde der Anteil der Asiaten bleiben, der heute 59 und in 35 Jahren etwa 58 Prozent ausmachen werde. Innerhalb Asiens werde es jedoch Verschiebungen dadurch geben, daß Chinas Anteil aufgrund der dortigen staatlichen Familienplanung von heute 22 auf dann 18 Prozent der Weltbevölkerung zurückgehen werde. Die Lateinamerikaner halten ihre Position von etwa neun Prozent.

## Umfangreiches Programm vor Afrika-Gipfel

Von A wie Anti-Apartheidkampf bis Z wie Zusammenarbeit auf wirtschaftlichen Gebiet reicht die umfangreiche Themenpalette der 52. Ministerratstagung der Organisation der Afrikanischen Einheit (OAU), die heute ihre Beratungen in Addis Abeba aufnehmen wird. Angesichts der Entwicklungen in Südafrika geht es der OAU insbesondere um eine Abstimmung des weiteren gemeinsamen Vorgehens zur endgültigen Beseitigung der Ras-

sentrennung. Wie in Addis Abeba verlautete, wollen sich die afrikanischen Politiker dabei auch um eine Aussöhnung zwischen den südafrikanischen Befreiungsorganisationen Afrikanischer Nationalkongreß (ANC) und Panafrikanischer Kongreß (PAC) bemühen. Ökonomische Schwerpunkte der Beratungen werden die anhaltend hohe Außenverschuldung Afrikas, die gegenwärtig fast 300 Milliarden Dollar beträgt, und das Projekt ei-

ner afrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft sein.

Ein weiterer Schwerpunkt im Programm der einwöchigen Ministerratstagung ist die Flüchtlingsproblematik, in der sich bisher trotz vielfältiger Bemühungen keine Entspannung abzeichnet. Neben der Hilfe für die Menschen wird daher die Beseitigung der Ursachen für die Flüchtlingsströme größte Beachtung finden müssen, wie OAU-Generalsekretär Dr. Sallim Ahmed Sallim kürzlich unter Hin-

wels auf die zahlreichen regionalen und internen Konflikte auf dem Kontinent betonte. Zweifellos werden die Diskussionen von den Veränderungen in Osteuropa beeinflusst sein, zumal Afrika angesichts verstärkter westlicher Unterstützung für die ehemaligen sozialistischen Staaten um seinen Anteil an der internationalen Entwicklungshilfe fürchtet. Ein Positionspapier dazu sowie Referatsentwürfe zu den anderen Fragen sollen vom Ministerrat ausgearbeitet und dem am 9. Juli ebenfalls in der äthiopischen Hauptstadt beginnenden OAU-Gipfeltreffen vorgelegt werden.

## Rauchen und AIDS

Raucher entwickeln offenbar nach einer HIV-Infektion das Vollbild einer AIDS-Erkrankung eher als Nichtraucher. Dies ist das vorläufige Ergebnis einer amerikanischen Studie mit 1 000 infizierten Männern, die laut DPA auf der 6. internationalen AIDS-Konferenz in San Francisco vorgestellt wurde. Wie Forscher der Universität von Kalifornien in Berkeley berichteten, entwickelten die Raucher unter den Testpersonen in über vier Jahren etwa zweimal häufiger als Nichtraucher das Vollbild oder starben an AIDS. Die Ursachen sind noch nicht geklärt.

## Rauchen und AIDS

Wissenschaftler der Universität von San Francisco berichteten darüber hinaus von Untersuchungen, nach denen das HI-Virus über den Geschlechtsverkehr leichter vom Mann auf die Frau als umgekehrt übertragen werden kann.

Sehr vorsichtig reagierten sie hingegen auf Ergebnisse alternativer Behandlungsmethoden. Skeptisch äußerten sie sich über die sogenannte Autovacinationsmethode, bei der das Blut des Pa-

tienten erwärmt wird, um die Viren abzutöten. Nach Auffassung von Prof. Luc Montagnier (Frankreich), der als Entdecker des AIDS-Virus gilt, begünstigt ein primitiver Mikroorganismus das Zerstörungswerk des AIDS-Erregers. Die gezielte Bekämpfung dieser Mikrobe etwa durch Antibiotika könne unter Umständen hemmend für die Entwicklung des Vollbildes der Erkrankung sein, erklärte er auf der Konferenz.

## Vietnams „blauer Dunst“ wird immer dicker

Die Vietnamesen zählen schon lange zu den „leidenschaftlichsten“ Rauchern unter den Völkern Ostasiens. Böse Zungen behaupten, dies sei eine Soldatenkrankheit und eine unvermeidbare Folge der langen Kriegsjahre. Immerhin, die meisten jungen Männer gewöhnen sich den Griff zum Glimmstengel erst während ihres Armeedienstes so richtig an. Doch gerade in den friedlichen 80er Jahren schnellte der vietnamesische Zigarettenverbrauch enorm in die Höhe, was diese Theorie fragwürdig erscheinen läßt. Rauchten die Vietnamesen 1983 noch neun Milliarden der weißen Stäbchen, so werden es in diesem Jahr etwa 28 Milliarden Stück sein. Jede siebente Zigarette wird aus Nachbarländern der Region importiert, meist Lizenzprodukte bekannter britischer und nordamerikanischer Markenfirmen.

Beschränkungen für Raucher sind in Vietnam bisher ein Fremdwort. Zigarettenverkäuferinnen stehen buchstäblich an jeder Straßenecke in Hanoi, aber auch in jedem Dorf. Rauchen gehört hier zur Lebenskultur im Beruf wie im Privatleben. Es ist auch während des Essens gestattet und wird nicht als unhöflich empfunden. Da eine gute Filterzigarette auch männliches Statussymbol ist, verbietet sich für die vietnamesische Frau das Rauchen traditionell. Weniger als ein Prozent der Vietnamesinnen raucht. Doch weibliche Intellektuelle und Studentinnen lehnen heute auch die öffentlich angebotene Zigarette immer seltener ab. Umfragen in Hanoi ergaben, daß bereits jeder vierte Junge zwischen 11 und 15 Jahren regelmäßig raucht. Bei den bis 20jährigen tut das schon jeder zweite und in der anschließenden

Altersgruppe bis 30 Jahre geben 85 Prozent der befragten Männer ihre Abhängigkeit vom „blauen Dunst“ zu.

Von der Kehrseite dieser Statistik können die vietnamesischen Ärzte ein trauriges Lied singen: Erkrankungen an Lungenkrebs und Nasenkrebs nehmen erschreckend zu. Die Patienten sind zu 80 Prozent starke Raucher. Seit 1988 versuchen die hiesigen Gesundheitsbehörden, dieser Tendenz durch eine landesweite Aufklärungskampagne, vor allem in den Schulen, zu begegnen. Sie steht unter dem Motto „Tabak oder Gesundheit“ und wird von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sowie vom Kinder-Hilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) unterstützt.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Aus unserer Post

Wer entscheidet über unser Schicksal?

Neulich habe ich in der „Freundschaft“ über die Staatskommission für Probleme der Sowjetdeutschen gelesen, und das hat mich veranlaßt, meine Überlegungen darüber zu äußern. Ich danke herzlich dem kasachischen Volk für die Unterkunft, die es dem sowjetdeutschen Volk im Laufe von beinahe 50 Jahren gewährte. Aber die Sowjetdeutschen brauchen endlich ihre kleine Heimat an der Wolga! Was den Vorsitzenden der Staatskommission für die Probleme der Sowjetdeutschen Gusew anbetrifft, so haben wir Sowjetdeutschen ihn nicht dazu gewählt, um über unser Schicksal zu entscheiden und zu bestimmen, wo wir unsere Staatsrechte zurückzubekommen haben. Es ist gut bekannt, daß W. K. Gusew vor einigen Jahren Erster Sekretär des Gebietes Saratow war und sich schon damals als kein besonderer Freund der Sowjetdeutschen zeigte. Und heute soll er die nationalen Probleme regeln? Solchen „Internationalisten“ darf man die nationale Frage nicht anvertrauen. Uns ist bekannt, daß die Agitation gegen die Wiederherstellung der deutschen Autonomie an der Wolga von den Parteilorganen Saratows und Wolgograds organisiert wurde. Das waren schmutzige, feindliche Handlungen, die das Ziel verfolgten, die dortigen Einwohner chauvinistisch zu stimmen, was auch gelungen ist. Die Schaffung der Autonomie darf man aber nicht weiter in die Länge ziehen! Sie muß sofort wiederhergestellt werden. Widerstand verschwindet das sowjetdeutsche Volk in kurzer Zeit. Ich hoffe, daß meine Stimme zur Wiederherstellung unserer Autonomie an der Wolga gehört wird. Michael HEIDT Zelinograd

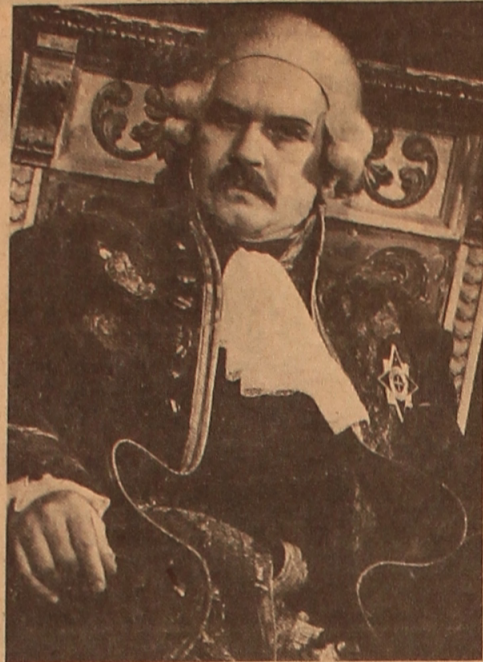
Existieren wir nicht?

Mein Schicksal und das Schicksal meiner Verwandten ist demjenigen der meisten Sowjetdeutschen ähnlich. 1941 wurden wir als „Volksfeinde“ aus dem Wolgaregion ausgesiedelt und dann in die Arbeitsarmee einberufen. Ich arbeitete mit meiner Schwester und dem Vater als Triebshauer in einer Kohlengrube in Karaganda (die Schwester war erst 15 Jahre alt). Water ist in dem Ort für immer geblieben. Ich habe ihn selbst begraben. Gleich den anderen Deutschen in unserem Lande lebten wir dann bis 1953 unter der Kommandantur und meldeten uns zweimal monatlich beim Kommandanten. Kurz gesagt, die Sowjetdeutschen haben während des Krieges und in der Nachkriegszeit nicht weniger, ja in mancher Hinsicht noch mehr als die anderen sowjetischen Völker gelitten, doch bis jetzt habe ich noch keinen einzigen Film über das tragische Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion gesehen. Lohnt sich etwa die Aufgabe nicht? Existieren wir immer noch nicht, wie es die Angaben der vorigen Volkszählungen „ausweisen“? Emma DAUFEST Ekibastus

Briefpartner gesucht

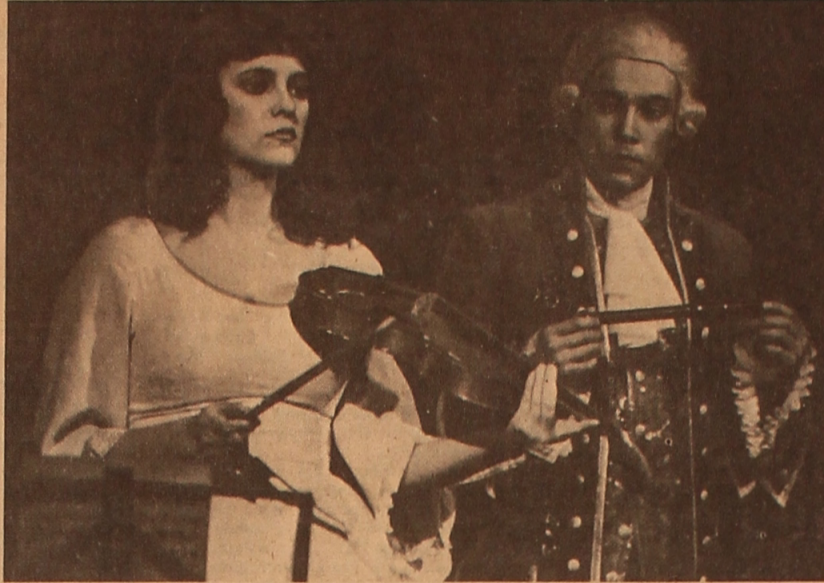
Ich heiße Alexander Lieder und bin ein leidenschaftlicher Sammler von Taschenkalendern. Ich würde mich sehr über Briefe von gleichgesinnten Menschen freuen, mit denen ich auch Kalender tauschen könnte. Meine Anschrift: 117261 Moskau Leninprospekt 85-222 Alexander Lieder

Unsere Anschrift: Kazachskaja SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50 4-j Etage



Am 1. Juli hat das Puschkin-Dramentheater Krasnojarsk mit der Tragödie „Kabale und Liebe“ von Friedrich Schiller seine Gastspiele in Alma-Ata begonnen. Die ersten Worte während dieser Gastspiele sind auf der Bühne des Lermontow-Theaters, wo die Einwohner von Alma-Ata die Darbietungen des Ensembles aus Krasnojarsk erleben konnten, in Deutsch erklingen. So hat die Aufführung des Werkes von Friedrich Schiller angefangen. In den emotional wichtigen Szenen der Tragödie haben die Schauspieler immer wieder zur Muttersprache des Dramatikers gegriffen. Dieses Werk Schillers wird außerdem am 5. und 13. Juli aufgeführt.

„Womit die Zuschauer in Verwunderung versetzen? Das ist die Frage, die im zeitgenössischen Theater an erster Stelle steht. Der Informationsfluß ist jetzt in der Welt so verdichtet, daß es kaum noch möglich ist, einen Inszenieren zu versetzen, wenn man nur dieses Ziel verfolgt. Aber in diesem stürmischen Fluß gibt es Ewiges, das unsere Herzen ständig bewegt, ganz unabhängig von der Mode, den Zeitproblemen und Alltagssorgen... Darin besteht gerade die Größe des deutschen Klassikers, daß seine vor mehr als 200 Jahren entstandene Tragödie heute noch genauso aktuell ist, wie auch damals. Die Zeit ändert vieles um uns mit Ausnahme der Gefühle und Leidenschaften des Menschen. Denn sie sind unvergänglich. Auch heute wird sich ein Vater, genauso wie der Musiker Miller, beunruhigen, wenn er eine tragische Zukunft seiner einzigen Tochter



Mit eigenen Augen sehen

stellen ihn in... zwei Stunden mit Zwischenpause. Was kann man in den Seiten einer Zeitung über ein Theater und seine Schauspieler erzählen? Sehr viel und fast gar nichts, denn die Kunst muß man mit eigenen Augen sehen und mit eigenem Herzen fühlen. Das Dramentheater Krasnojarsk ist eines der ältesten in Sibirien — es wird bald 150 Jahre alt. Aber dessen heutiges Ensemble ist nicht nur auf sein Alter sondern auch auf seine Leistungen stolz. Was die Truppe heute auch spielt, ist sie stets darum bemüht, daß im Mittelpunkt des Geschehens der Mensch mit all seinen Freuden und Leiden bleibt. Nicht umsonst gesteht das Theater so lange und hält allen politischen und ökonomischen Krisen stand. Wir werden glücklich sein, in Alma-Ata neue Freunde und Anhänger zu finden! Emilla MOROSOWA, Dramaturgin des Theaters

Unsere Bilder: Szene aus der Tragödie „Kabale und Liebe“. Volkskünstler der RSFSR W. Djakonow als Präsident; Schauspieler I. Nikitina und J. Allenow als Luise und Ferdinand; Schauspieler W. Shukowski als Henry II im Bühnenstück „Geheimnis des Schlosses Chillon“; Irina Eshlewa als Katja und W. Shukowski als Michejew in dem Bühnenstück „Sportsszenen des Jahres 1981“



Fotos: A. Mittschenko

Für Sprachkenner und Anfänger

In den letzten Jahren gab es für diejenigen, die sich die deutsche Sprache aneignen wollen, keinen Grund zur Klage, was die Herausgabe der verschiedenen neuen Lehrmittel zum Erlernen der Sprache betraf. So unter anderem zwei Neuauflagen für Kenner der deutschen Sprache und diejenigen, die es noch werden wollen. Das „Kleine russisch-deutsche Wörterbuch der Zeitungsliteratur“ erschien in einer Auflagenhöhe von 50 000 Exemplaren. Sein Autor W. A. Gandelmann hat 25 000 Begriffe aus Presseausgaben zusammengetragen. Dieses Fachwörterbuch ist natürlich in erster Linie für Übersetzer, Journalisten und andere Fachleute gedacht. Die zweite Neuheit war der „Russisch-Deutsche Sprachführer“

von G. A. Sorokin und M. N. Popow. 60 000 Exemplare dieser Ausgabe sollen allen denjenigen helfen, die in der nächsten Zeit in der DDR, der BRD oder in Österreich wollen. Der Sprachführer soll kein Lehrmittel sein. Sein Ziel ist es, bei einfachen Gesprächen auf der Straße, beim Einkauf, auf dem Bahnhof usw. nützlich zu sein. Beim richtigen Umgang mit dem Sprachführer kann auch der Sprachkurandige in einfachen Sätzen sein Bedauern oder seine Freude zum Ausdruck bringen. Herausgeber dieser begrüßenswerten Ausgaben ist der hauptstädtische Verlag „Russkij Jazyk“. Es bleibt nur noch hinzuzufügen, daß der Bedarf an derlei Büchern allerdings auch weiterhin ungestillt bleibt, da die Neuauflagen von den Ladentischen sofort verschwinden. Georgi CHOBOTJEW

Festival „Weiße Nächte“ abgeschlossen

Mit der Aufführung von Mozarts „Requiem“ ist am Sonnabend in Leningrad das internationale Musikfestival „Weiße Nächte“ zu Ende gegangen. Chorkollektive waren in diesem Jahr besonders stark vertreten. Berufs- und Amateurchöre aus der BRD, Italien, Norwegen, Schweden, der Schweiz und Spanien führten auch russische Kirchenmusik auf. Der Pianist Wladimir Ashkenazy aus Großbritannien überwiegt einen großen Beitrag für das Tschaikowski-Denkmal. Der Fonds für die Errichtung dieses Denkmals stieg in den Tagen des Festivals um Dutzende Tausend Rubel. Das Gastspiel Ashkenazys machte großes Aufsehen in der Stadt an der Newa. Vereinerbart wurde, daß der Musiker hierher noch einmal kommt und vielleicht als Dirigent auftritt. Wenn der Dostojewski-Roman

„Die Brüder Karamasow“ heute geschrieben worden wäre, so könnte man ihn als eine Reaktion auf akute Probleme unserer Zeit bewerten. Einen solchen Eindruck hinterläßt die gleichnamige Oper des Komponisten Alexander Cholminow aus Moskau, die im Modest-Mussorgski-Theater uraufgeführt wurde. Die Uraufführung schloß die hier stattfindende Serie von Premieren des Festivals der Künste „Weiße Nächte“ ab. „Die Prosa Dostojewskis entspricht der vielschichtigen Lebensphilosophie des Menschen der Gegenwart am besten“, meint der Regisseur der Oper und künstlerische Leiter des Theaters, Stanislaw Gaudasinski. Die Tonart der Oper setze die Schostakowitsch-Linie fort, die von ihm am besten in „Katharina Ismailowa“ zum Ausdruck gebracht wurde. (TASS)

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

In der heutigen Dienstaussage bekommen Sie die Möglichkeit, sich über den bekannten Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ im Gebiet Pawlodar zu informieren. Seit heute wurde die Informatoren seiner hohen Leistungen wegen gepriesen. Auch heute sieht es hier damit nicht schlecht aus. Aber es scheint, daß der Kolchos es recht bald mit komplizierten Problemen zu tun bekommen wird. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Immer mehr Bauern, hauptsächlich Deutsche, machen sich auf den Weg nach Deutschland. Darüber unterhält sich Irmaudr Warkentin mit dem Partisekretär des Kolchos Wladimir Haas. Zum Schluß der Sendung blättern wir ein wenig in den zu erwartenden Ausgaben der Zeitung „Freundschaft“ dieser Woche. Das Mittwochsprogramm wird ganz sicher alle Hörer interessieren. Denn das Thema, das darin behandelt wird, ist für unser Volk von besonderer Bedeutung. Vor kurzem weilte eine Delegation der Unionsgesellschaft „Wiedergeburt“ in der Bundesrepublik. Das Ziel dieser Reise war es, die Probleme und Fragen der Gesellschaft im Laufe der zweiwöchigen Reise in verschiedenen staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen der BRD zu erörtern. Darüber informieren uns einige Teilnehmer dieses Ereignisses am Mittwoch um 21.30 Uhr. Die Donnerstagssendung ist diesmal voll und ganz der Po-

sie eingeräumt. Die Literaturfreunde haben die gute Gelegenheit, sich mit neuen Werken der bekannten sowjetdeutschen Dichtern Nora Pfeffer und Rosa Pflug vertraut zu machen. Im Freitagprogramm möchte ich sie, liebe Hörer, auf die Reportage von Johann Frei aufmerksam machen. Im Mittelpunkt steht die Person eines in Karaganda bekannten Arztes. Sein Name ist Wladimir Sawadskij. 50 Jahre seines Lebens hat er seinem Beruf gewidmet und bleibt ihm auch heute noch treu. Man kann sich schon vorstellen, wieviel Interessantes das Gespräch mit solch einem Menschen bringen kann, nicht wahr? Also, der 70jährige Arzt Wladimir Sawadskij ist Gast unserer Sendung am Freitag. Am Wochenende bringen wir wie immer zahlreiche Hochzeits- und Geburtstagsgratulationen. Dabei erklingt natürlich die gewünschte Musik für die Gefeierten und ihre Nächsten. Viel Spaß, liebe Hörer! Harry WEDEL

Kulturgeschichtliche Betrachtungen

Annelore ENGEL-BRAUNSCHMIDT

„Der Sturmschritt“:

Zwischen kultureller Autonomie und dem Würgegriff Stalins

Die Augustnummer 1932 überraschte die Abonnenten und Leser mit der Redaktionsmitteilung: „Mit dieser Nummer stellt „Der Sturmschritt“ sein Erscheinen ein. An seiner Stelle gibt das Allukrainische Organikum des Verbandes der Sowjetschriftsteller eine neue literarische Monatschrift unter anderem Namen heraus.“ Der kulturpolitische Kurswechsel, der hier stattgefunden hatte und dem sich „Der Sturmschritt“ anpassen mußte, war durch den Beschluß „Über die Umbildung der Literatur- und Kunstorganisationen“ vom 23. April 1932 bewirkt worden, der die Auflösung der Assoziation proletarischer Schriftsteller verordnete und „alle Schriftsteller, die das Programm der Sowjetmacht unterstützen... in einem einheitlichen Verband sowjetischer Schriftsteller... zu vereinigen“ befahl.<sup>36</sup> Ungeachtet der Ankündigung vom August stellte „Der Sturmschritt“ im September 1932 nicht nur sein Erscheinen nicht ein, sondern er behielt auch seinen Namen bei. Darüber hinaus erweiterte er seinen Umfang beträchtlich: 80 statt bisher 40 Seiten. Als Herausgeber tritt das schon erwähnte Organisationskomitee des Allukrainischen Verbandes der Sowjetschriftsteller in Erscheinung, als Verleger „Der Schatzkammer“, der schon bekannte Staatsverlag der Nationalen Minderheiten. Das Redaktionkollegium, jetzt auf der Titelseite des „Litjournals“ deutlich, die beim Verlag der „Pravda“ in Moskau erscheint. Die einzelnen Hefte des „Sturmschritts“ umfaßten zuerst zwanzig bis vierzig, ab Herbst 1932 achtzig Seiten im Format DIN A 5 und kosteten anfangs 15, später 75 Kopeken. Der Vertrieb innerhalb der Sowjetunion erfolgte durch die Post, ins

ausland über die heute noch bestehende Exportorganisations „Meshdunarodnaja kniga“. Bemerkenswert an der Aufmachung der Literaturzeitschrift ist — im Kontrast zum schlechten Papier, zur hohen Druckfehlerquote in den Texten — die durchweg künstlerische Qualität der Titelblätter. Es genügt, allein die Covers der Nummern 1 (1930) und 1 (1932) nebeneinander zu halten: Die Zeichnungen sind konstruktivistisch, in der Nachfolge eines Rodtschko oder El Lissitzki. Nr. 9 (1932) — die erste Nummer nach der Zäsur — fällt durch das dynamische Bild im Still der ROSTA-Fenster auf, jeder Plakate mit schlagkräftigen Versen über aktuelle Themen, wie sie z. B. Malajkowskij für die Schaukästen der Russischen Telegraphenagentur entworfen hatte.<sup>37</sup> Hef 1 des „Sturmschritts“ von 1933 kennt nur noch schwache konstruktivistische Balken. Der Elan der „Sturmschritt“ der Aufbruchzeit hat nachgelassen, nicht nur im Bild, auch in der Typographie. Schräggestellte, schattierte und geschwungene Buchstaben, aus denen sich das Wort „Sturmschritt“ einst zusammensetzte, sind auf dem Umschlag von 1933 einem gleichmäßigen und linearen Trost zum Opfer gefallen. Das Layout, die Übersichtlichkeit im Hefenturner und der saubere Satzpegel verlor die Hand von Professionellen. Jeglicher sowjetdeutsche Dilettantismus ist eliminiert, damit aber auch ein gut Teil Experimentierfreudigkeit und eigenständige Vielfalt.

Bekanntmachung

„Temp“ Forschungs-Produktionsvereinigung auf genossenschaftlicher Grundlage Zur Realisierung des Komplexprogramms des Ministerrats der Kasachischen SSR für die Lösung der Probleme der in Kasachstan lebenden Sowjetdeutschen wird in Alma-Ata die Aktienkommerzbank „Wiedergeburt“ — (Bank «Возрождение») organisiert. Die Bank wird geschaffen, um die freien Finanzmittel der Aktien- und Kontoinhaber sowie der persönlichen Ersparnisse der Bürger zur Unterstützung der Realisierung der regionalen, zweckgebundenen und sonstigen Programme der Regierungen, örtlichen Sowjets und der Gesellschaft „Wiedergeburt“ zu mobilisieren, gerichtet auf die Lösung der Probleme der Sowjetdeutschen und anderer nationaler Gruppen, die kompakt auf dem Territorium des Landes, der Republik und der Regionen siedeln. Mitglieder der Bank mit einem im Laufe des Jahres einzuzahlenden Mindestbeitrag von 250 000 Rubel dürfen werden: Bürger oder Vertreter der Gruppen von UdSSR-Bürgern deutscher Nationalität, darunter auch diejenigen, die zu emigrieren beabsichtigen, sowie Bürger anderer Länder; kommerzielle und gesellschaftspolitische Strukturen, beruhend auf dem Eigentum der Bürger und Kollektive, in denen eine beträchtliche Rolle den Deutschen zukommt. Kontoinhaber dürfen beliebige juristische Personen und Bürger sein, die mit einem Geldbeitrag von mindestens 10 000 Rubel einverstanden sind. Ihren Entschluß und die eventuelle Höhe der Summe für den Aktienwerb bitten wir an folgende Adresse mitzuteilen: 480091, Alma-Ata, ul. Mira, 126, Генеральному директору КНПО «Темп» Шмидту Александру Вольдемаровичу. Auskünfte über Telefon: 62-90-07, 69-51-60, 62-26-01, 62-82-11. Über den Arbeitsbeginn der Bank wird in der Presse zusätzlich informiert werden.

Объявление Кооперативное научно-производственное объединение «ТЕМП» В г. Алма-Ате, по исполнению комплексной программы Совета Министров КазССР по решению проблем советских немцев, проживающих на территории Казахстана, организуется акционерно-коммерческий Банк «Возрождение» („Wiedergeburt-Bank“). Банк создается с целью мобилизации свободных финансовых ресурсов акционеров, вкладчиков, личных сбережений граждан для содействия реализации региональных, целевых и иных программ Правительства, Местных Советов и общества «Возрождение», направленных на решение проблем советских немцев и других национальных групп, совместно проживающих на территории страны, республик, регионов. Учредителями банка с минимальным денежным вкладом в 250 тыс. рублей, выплачиваемых в течение года, могут стать граждане или представительные группы граждан СССР немецкой национальности, в том числе те из них, кто намеревается эмигрировать, как и граждане других стран; коммерческие и общественно-политические структуры, основывающиеся на собственности граждан и коллективов, в которых значимая роль принадлежит немцам. Вкладчиками могут быть любые юридические лица, граждане, согласные на условии вклада денежной суммы минимумом в 10 тыс. рублей. О Вашем решении и возможной сумме приобретаемых акций просим сообщить по адресу: 480091, г. Алма-Ата, ул. Мира, 126, генеральному директору КНПО «ТЕМП» Шмидту Александру Вольдемаровичу. Телефоны для справок: 62-90-07, 69-51-60, 62-26-01, 62-82-11. О начале работы банка будет объявлено в печати дополнительно.

Zur Rettung des Aralsees

Der „Aralsee muß leben!“ unter diesem Motto hat am Sonnabendmorgen im usbekischen Fernsehen eine 24stündige Fernseh-Marathonsendung begonnen. Sie ist vom gesellschaftlichen Komitee für Rettung des Aralsees und dem Staatlichen Komitee für Fernsehen und Rundfunk der Republik organisiert worden. Die derzeitige Situation im Raum des Aralsees ist in der Tat katastrophal: Seine Schumpfung hat ein bedrohliches Ausmaß angenommen und sein Wasserspiegel ist gegenüber des ursprünglichen Stands bereits um 14,5 Meter gesunken. An seiner Stelle sind zwei seichte Wasserflächen entstanden. Das Seichtwerden des Aralsees bedeutet nicht nur eine ökologische Tragödie. Es ist vielmehr ein Beweis für die Krisensituation in einer Riesenregion, in der mehr als 50 Millionen Menschen leben. Nach Auffassung der Veranstalter des Telemarathons reicht es nicht mehr aus, einfach Alarm zu schlagen. Auf dem Programm der 24stündigen Fernsehsendung treffen die Zuschauer auf ihren Bildschirmen sich mit Wissenschaftlern und Kulturschaffenden und nehmen an Wohltätigkeitskonzerten und anderen Aktionen teil. Ihnen wurden Filme zur Geschichte und zur Gegenwart der Zone des ökologischen Notstands gezeigt. Im Verlaufe der Sendung wurde eine Deklaration über Grund der „Arabewegung“ kundget. Das Dokument ist von Vertretern ökologischer Bewegungen Usbekistans und der USA ausgearbeitet worden. (TASS)

III. Bis September 1932 — also bis zu jenem Zeitpunkt, als sich die Direktiven vom 23. April über die Vereinheitlichung der Literatur- und Kunstorganisationen auch bei der sowjetdeutschen Schriftstellergemeinschaft durchgesetzt hatten — sind die Beiträge im „Sturmschritt“ vorwiegend literaturpolitischer und -theoretischer Art. Die heutige sowjetdeutsche Literaturkritik urteilt über diese Frühphase der eigenen Literatur: „Die Zeitschrift scharte erfahrene und angehende Literaten um sich und hat viel zur Entwicklung der sowjetdeutschen Literatur getan, vergebte aber auch viel Platz und Energie an Diskussionen, die auf die Literatur störend wirkten.“ Ganz unbegründet ist dieses Urteil sicherlich nicht. Von den „erfahrenen Literaten“ steuerte Luft seine gegen Bibel und „Paffentum“ gerichteten aggressiven Verse bei, präs Hans Hansmann in einer Vielzahl neuer Fabeln die Vorzüge der kollektiven gegenüber der Einzelwirtschaft, schilderte Kotschak in seiner Erzählung „Sie suchte Frieden“ die schwierigen religiösen und sozialen Verhältnisse im mennonitischen Dorf. ANMERKUNGEN: 36. Dokumente zur sowjetischen Literaturpolitik 1917—1932: Mit einer Analyse von Karl „Eimermacher“ (Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 1972), S. 433f., D. 114. 37. Literaturaja enciklopedija. Bd. VII (Moskau, 1934), S. 884f. 38. Ausführlich über Knorre: Kotschak „Begegnungen“ (wie Anm. 3), S. 65—71. 39. Woldemar Ekkert gratuliert ihr zum 75. Geburtstag, in „Neues Leben“, 52 (21. 12. 1976), S. 15. 40. Gleb Struva, „Geschichte der Sowjetliteratur“ (München, 2. Aufl., 1958), S. 32. 41. „Antologie“ (wie Anm. 1), S. 15. (Fortsetzung folgt)

Chefredakteur Konstantin EHRLICH